Bibl. Mont.
4191

~~4195~~ Bibl. Mont 4191

<36626478330012

<36626478330012

Bayer. Staatsbibliothek

Ueber
öffentliche
Erziehungs- und Waisenhäuser
und ihre
Nothwendigkeit für den Staat

von

Christian Pfeufer,

der Philosophie und Medizin Doktor, ehemals Professor an der Universität zu Bamberg, gegenwärtig Stadtphysikus daselbst, und einiger gelehrten Gesellschaften korrespondirendem Mitgliede.

Bamberg,
bey Karl Friedrich Kunz.
1815.

„Es giebt nur eine Frucht des irdischen Lebens: ein heiliges Gemüth und zum Wohle der Gesellschaft dienende Werke.“

Mark-Antonie.

Seiner Durchlaucht
dem
Herrn Herzoge
Wilhelm
von
Baiern
in
unterthänigster Ehrfurcht
geweyht
von dem
Verfasser.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Mein ehemaliger Wirkungskreis als Physikus der Landgerichte Scheßlitz, Bamberg I. und Hallstadt so wie mein jetziger Beruf führet mich in manche Hütte, wo die Großmuth Ew. Durchlaucht viel Gutes und Wohlthätiges spendete. Ich darf daher allergnädigste Nachsicht hoffen, wenn ich Ew. Durchlaucht erhabenen Namen einer Schrift vorzusetzen wage, die auch ein Scherflein zur Linderung der Noth und des Kummers manches Leidenden beyzutragen versucht.

Und wenn ich auf der einen Seite mich glücklich schätze, das Organ der innigsten Dankbarkeit seyn zu können, welche die Brust eines Jeden erfüllt, der Er. Durchlaucht Wohlthaten kennt, so benutze ich auf der andern Seite die Gelegenheit, hiemit öffentlich das Gefühl der tiefsten Verehrung auszudrücken, mit der ich ersterbe

Er. Durchlaucht

unterthänigst gehorsamster
Dr. Pfeufer.

Vorrede.

Viel Schönes und Großes hat der Zeitgeist zerstört, manch Gutes für Jahrhunderte zu Grund gerichtet. — Auch an die reinsten Abdrücke des wohlthätigen Menschengemüthes, die Anstalten für Waisen hat er sich mit vandalischer Härte gemacht, und so viele unschuldige Geschöpfe einem Schicksale Preis gegeben, das ihnen nichts als Verwünschungen über die zerstörende Zeit übrig läßt. Gewöhnlich des schönen Gefühles

beraubt, die das Kind an seine Eltern fesselt, sehen sie sich ohne Stütze und freundliche Leitung in die Welt gestoßen, und einem Leben hingegeben, in dem sie sich nie aus dem Stande diensthuender Lastthiere erheben können; ihren ganzen Lebenslauf drückt jener Grundsatz der Alten, freylich in einer andern Bedeutung vollkommen aus: sie leben, um zu sterben.

Von solch traurigen Betrachtungen durchdrungen, tagtäglich von der Erfahrung noch mehr angeregt, ergreife ich diesmal die Feder, und will in der goldenen Zeit der Ruhe und Erholung mit Freymüthigkeit den Zustand schildern, worin durch Aufhebung der öffentlichen Erziehungshäuser vor Allen die Findel- und Waisenkinder versetzt wurden. Mit Kraft und Muth sollen alle Gebrechen ihrer Erziehung dargestellt, und mit Einsicht

und Bescheidenheit ein Entwurf geliefert werden; wie ihre Behandlung menschlicher, ihr düsterer Lebenslauf heiterer werden könnte.

Ich bin überzeugt, daß von einer gewissen Seite her mein Unternehmen getadelt, und mit Bitterkeit verworfen werden wird; man wird es als Ausbruch eines zu lebhaften Gemüthes für unausführbar, vielleicht, um ihm ganz den Gnadenstoß zu geben, als Eingriff in die weisen Verfügungen des Staates verschreien.

Mit Ruhe und Geduld sehe ich alles kommen, was die Stimme der Aufklärung gegen Alle in Bewegung setzt, die ihrem despotischen Treiben nicht unbedingt huldigen. In einem Zeitraum von sieben langen Jahren, die ich auf dem Lande verlebte, und in einem neueren von fünf Jahren, wo mich die Gerechtigkeit einer erhabenen Regierung wieder in

meine Vaterstadt zurückeführte, und als vierzehnjähriger Volksarzt, dem sich das menschliche Elend in seinen grellsten Farben darstellte, habe ich ja die unkostspieligste aller menschlichen Tugenden „die Geduld" hinlänglich erproben lernen.

Auch gebe ich ja nur reine Wahrheit, und ungetrübte Thatsache; willig sollen jedem Zweifler die Belege hiezu im vollen Maaße gereicht werden. Im Kreise der Freude und des Ueberflusses vergißt man ohnehin so leicht des armen Leidensbruders; darum dürfte Manchem ein Spatziergang an der Hand des Volksarztes durch die mageren Gefilde der Noth und Entbehrung ersprießlich seyn.

Wer freylich von kleinlichem Nützlichkeitsgeiste befangen mit engherzigem Sinne, die Prozente berechnet, die ein Unternehmen dem Staate abwirft,

den werden folgende Bemerkungen nicht ansprechen. Ihm ist eine Scholle Erde oder eine neue Spinnmaschine das höchste Ideal des menschlichen Strebens; er will selbst die Tempel des Herrn im modernen Stiele mit glatter Oberfläche erbaut und aus ihnen alles unnütze und kostspielige Gepränge verbannt wissen. Wie sollte man von dieser Seite her eine Mitwirkung zur edleren Gestaltung von Anstalten erwarten, die den Einnahms-Etat des Staates nicht nur nicht erhöhen, sondern vielmehr in Anspruch nehmen?

Allein nicht der Gegenwart nur, sondern auch der Zukunft lebt der Mensch. Nicht immer wird ein Handbuch der Kriegskunst oder ein mit fremdartigen Rubriken wohl ausstaffirtes Rechnungsformular die einzige Quelle bleiben, aus der der menschliche Geist Heil und Nahrung schöpfet. Noch ist Got-

tes Geist nicht ganz von uns gewichen! Noch ist zu hoffen, daß einstmal die Zeit wiederkehren werde, wo hohe Monumente der Kunst als sprechende Abdrücke des göttlichen Geistes, der im Menschen wohnet, in ihrem vorigen Glanze wieder erstehen und die Veredlung des Menschen sich mit gleicher Weisheit über die Wohnungen des Reichthums, wie über die Hütten der Armuth verbreiten wird.

Uebrigens glaube ich über meinen Beruf zu folgender Abhandlung nichts weiter sagen zu dürfen. Die Humanität der Regierung, unter der ich mich glücklich fühle, und die Hochherzigkeit der Nation, zu der ich gehöre, sind dem Manne von Herz und Kraft hinreichende Beweggründe, wenn ihm auch nicht seine individuellen Amtsverhältnisse hiezu eigends verpflichteten.

Ob ich glaube, daß Hindernisse sich meinen Plänen entgegenstellen, wird man aus dem bereits Gesagten schließen können. Das allgemeinste Loosungswort dagegen wird die scheinbar richtige Bemerkung seyn, daß der Zeitgeist die zu diesen Zwecken bestimmte Fonds verschlungen, und solche Institute überhaupt für ihn nicht mehr passend wären.

Ausser der stürmischsten Epoche, wo das leichtfertigste Volk der europäischen Erde alles verschlang, was seiner augenblicklichen Meinung entgegenstand, kenne ich kein deutsches Land, wo nicht die angeblich verschlungenen Fonds ihrer ursprünglichen Bestimmung wieder gegeben werden könnten. Es wäre Beleidigung der hohen Verfassung deutscher Länder, auch nur einen Augenblick hieran zweifeln zu wollen. Die Stimme übrigens die Alles dem Zeitgeiste so gerne in den Busen schiebt, soll hoffentlich bald verhallen. Denn

eben dieser Zeitgeist paßt nicht für das Hohe und Erhabene, das sich in allen Stiftungen der Wohlthätigkeit ausspricht, paßt nicht für das hochherzige Gemüth des braven deutschen Mannes; er wird untergehen mit dem Dämon, von dem er ausgegangen ist.

Ob und in wie weit meine Ideen auszuführen seyen — soll die Zeit lehren; ich bin bereit, sie nach allen ihren einzelnen Parthieen durchzuführen. Vielleicht früher, als Mancher vermuthet, sollen in einer Privaterziehungsanstalt alle in dieser Schrift ausgesprochenen Ideen Leben und Bedeutung erhalten; nur halte man sich fest an der ihr zu Grunde liegende Idee, und der Erfolg wird ihre Wahrhaftigkeit bestätigen. Sie nach den individuellen Umständen zu formen, ist gut und räthlich; dieses muß aber mit Einsicht und Bedächtlichkeit geschehen, damit die veränderte Form nicht das Wesen ergreife, und das Ganze nicht über dem Einzelnen verloren gehe. Bamberg im Februar 1815.

Dr. Pfeufer.

Einleitung.

Einleitung.

Jede Kinderwelt, sagt Jean Paul, *) fängt die Weltgeschichte von Neuem an. Nur mit dem Erziehen säen wir auf einem reinen, weichen Boden entweder Gift- oder Honigkelche, und wie die Götter zu den ersten Menschen, so steigen wir zu den Kleinen herab, und erziehen sie groß oder — klein. Oft wird durch uns der Lauf dieser kleinen Weltgeschichte unterbrochen, und eben so oft, kaum begonnen, wieder geschlossen! Nur gut und fromm entläßt uns der Mutterschoß; ob wir so bleiben — bestimmt die Erziehung; ihr Tagewerk beginnt indeß von diesem Momente an, und ist vollendet, wenn der Kreislauf geschlossen und die Frucht zur Wiedergeburt herangereift ist.

Wohl hat man diesen großen Einfluß der Erziehung auf des Menschen Wohl erkannt und vielfach gewürdiget. Bald wurde sie zur Sache des Staates, bald zur Angelegenheit der Kirche, und wann jener sich die Bildung des Verstandes zum Ziele setzte, so glaubte diese sich die des Herzens zur Aufgabe setzen zu müssen, und doch kann nur eine wechselseitige Verschmelzung für das Irdische und Ewige im Menschen etwas Großes und Ersprießliches bewirken!

---

*) Levana oder Erziehlehre 2te Auflage 1814.

Aber das Bedürfniß einer ununterbrochen fortgesetzten Erziehung des Menschen legt uns Pflichten auf, die schwere und manchfaltige Opfer kosten. Unser theueres Vaterland besitzt auch hierin vor vielen seiner Nachbarstaaten einen Reichthum von Anstalten, die den frommen Sinn des herrlichen Volkes hinlänglich beurkunden. Noch selbst jetzt bey allen Stürmen der Zeit werden Anstalten der Wohlthätigkeit als das glänzendste Verdienst der Großen und die lebendigste Blüthe der Humanität und wahren Aufklärung angesehen und geachtet. Wenn verheerende Kriege und Unglücksfälle den Wohlstand von Tausenden zerstören, den kräftigsten Schlag Menschen entweder dem Tode oder einem siechen Leben entgegenführen, ganze Familien brodlos herumirren, das entehrte Mädchen einer verzweiflungsvollen Zukunft entgegensieht, so blicken wir mit Muth und Erhebung auf jene Zufluchtsstätten hin, wo die Blüthe der Jugend zu großen Thaten heranreift, der Verarmte Unterstützung, der Sieche Pflege, der Kranke Heilung, die Gemißhandelte Trost, und der Waise eine freundliche Aufnahme findet.

Doch Keinen von Allen gebühret mit vollerem Rechte die erste Fürsorge des Staates und die thätige Theilnahme ihrer Mitmenschen, als armen und elternlosen Kindern. — Treffen den Erwachsenen harte Stürme des Lebens — noch bleibt ihm die Sprache, durch die er seine Zeitgenoßen aus ihrer Schlaffheit aufdonnern, und zur energischen Theilnahme bewegen kann. Nicht so das unschuldige, vielleicht noch nicht einmal lallende Geschöpf! — Ohne menschliche Hilfe ist sein Loos ein ununterbrochener Wechsel zwischen Noth und Verzweiflung. Kein anderes

Glück blüht ihm auf dieser trügerischen Bahn, als höchstens das ärmliche Loos eines Taglöhners und endlich eine schmerzliche Krankheit, die ihn hilflos und von Allen verlassen frühzeitig in den mütterlichen Schooß der Erde zurückeführt.

So wie aber überhaupt Gott mit besonderer Güte über krüppelhafte Kinder zu wachen scheint, so erfreuen sich auch gewöhnlich diese Kinder seines besonderen Schutzes; durch ausgezeichnete Talente scheint er oft die von der Welt verlassenen Waisen für die Härte ihres irdischen Schicksals schadlos zu halten sowie den Verkrüppelten die Entstellung ihres Körpers weniger fühlbar machen zu wollen. Diesen göttlichen Fingerzeig sollte der Mensch, dem Gott Macht und Reichthum gab, gewissenhaft befolgen, und mit Großmuth und Weisheit den lebendigen Geist dieser Kinder eine glückliche Richtung, und ihren Anlagen eine fruchtbare Entfaltung vergönnen.

Daß man diese hohe Pflicht von jeher erkannt, und ihre Erziehung zur allgemeinen Angelegenheit gemacht habe, ist bereits erwähnt worden. — Groß und hochherzig handelte hierin die an Weisheit und Güte noch nicht übertroffene Vorzeit; unermüdet wetteiferten hierin die besseren und glücklicheren der Nation. Tugend und Frömmigkeit unterstützten sie in ihrem heiligen Werke, und mancher Gläubige hoffte mit Recht, durch reichliche Stiftungen für die Erziehung dieser Unglücklichen ein gottgefälliges Werk zu vollbringen, und sich dadurch eine seelige Zukunft vorzubereiten. Bald entstanden in jeder Stadt von einiger Bedeutung eigne Gesellschaften und Anstalten, die sich ausschließend ihrer Erziehung und Versorgung widmeten.

Ihre Wohnungen wurden denen der Geistlichkeit gleich geachtet, Priestern ihre Aufsicht, und erprobten Männern ihre Verwaltung anvertraut. Selbst des Krieges verheerende Stürme hatten für diese Institute keine bedeutenden Folgen; stets wurden sie mit schonender Milde behandelt, und selbst aus dem so sehr verschrieenen dreyssigjährigen Kriege giengen sie mit andern ihnen verwandten Anstalten unerschüttert hindurch.

So scheint die Idee von Gottes Wachsamkeit auf diese Verlassenen in allen Generationen stets lebendig gewesen und durch alle Zeitepochen bedeutungsvoll nachzuweisen zu seyn. Ganz treffend sagt daher ein ein neuerer Schriftsteller *) mit ächt deutschem Muthe: „die milden Stiftungen schützen, sie heilig halten, und stets auf die einfache und gewissenhafte Erfüllung ihres Zweckes hinleiten, heißt nichts anders als jene ewigen Tugenden, worauf der menschliche Verein beruht, und ohne welche er keiner höheren Ausbildung und Vervollkommung fähig wäre, befördern und begeistern. Eine Hinantsetzung dieser Anstalten, ein wucherischer, egoistischer, überhaupt willkürlicher Gebrauch der für sie bestimmten Hilfsmittel führt auf die gerechte Beschuldigung, daß man der Religion Hohn spreche, der Dankbarkeit nicht achte, und den Patriotismus unterdrücke.“

---

*) Das Recht und die Verwaltung der milden Stiftungen mit besonderer Rücksicht auf die Vermengung ihrer Einkünfte mit dem Staatsvermögen, und die von Staatswegen versuchte Veräußerung ihrer Realitäten von Sebald Brendel der Rechte Doktor zu Bamberg. Leipzig 1814.

Wahrlich wer noch einen Augenblick an der Göttlichkeit der Christusreligion zweifeln wollte, diesen müßten schon die vielen und hohen Monumente der Wohlthätigkeit, der Menschenliebe und der Selbstaufopferung, mit der sich der ächte Christ der Dürftigkeit und Hilflosigkeit annimmt, und worin er alle anderen Religionssekten weit zurück läßt, eines Besseren überzeugen.

Oeffentliche Erziehungsinstitute haben aber noch eine andere Seite, die zwar schon öfters berührt, aber nicht oft und lebhaft genug dem an Herz gelegt werden kann, in deren Macht es steht, sie zu würdigen. Von allen Seiten her ertönen Klagen über die häufigen Fälle des Kindermords. Würden vollends alle Fälle bekannt, könnte dieses Verbrechen nicht auf so verschiedenem und verborgenem Wege begangen werden, so möchte des Rufens hierüber gar kein Ende werden. Außerordentliche Handlungen müssen außerordentliche Beweggründe haben; daher mag der Entschluß, die Frucht seines Leibes mit eignen Händen zu zerstören, in höheren Ursachen begründet seyn, als im gewöhnlichen Leben angenommen wird.

Wenn in einem Staate, sagt Spinoza *), „die Bosheit mehr regiert, als in einem andern, so ist es ausgemacht, daß solches daher rühre, daß ein solcher Staat nicht genug für die Eintracht gesorgt, die Rechte nicht weislich genug angeordnet, die Erziehung vernachläßiget, und kein vollkommenes Staatsrecht erhalten habe.“ Je

*) Vom höchsten Zweck der bürgerlichen Gesellschaft.

mehr sich ein Staat seinem Ideale nähert, desto seltner wird die Sprache von diesem scheußlichen Verbrechen seyn; der Staat wird sorgen, daß die individuellen Verhältnisse, die solches größtentheils erzeugen, nach Kräften beseitiget werden. Der Gedanke vor allen Augen geschändet, und von Allen verachtet zu werden, selbst die Furcht vor der gewissen Rache der Eltern und Anverwandten würden nicht sobald den schrecklichen Entschluß zur Reife bringen, alle Rechte der Natur und der Menschlichkeit zu verläugnen; — aber der Verein dieser Umstände verbunden mit der stäten Vorstellung sich und sein Kind aller Hilfe beraubt, dem größten Drangsale auszusetzen, und es nur einer schauderhaften Zukunft entgegenzuführen, allem diesem aber durch heimliche Hinwegschaffung des ohnehin unglücklichen Geschöpfes zu entgehen — diese Vorstellungen mögen bald die edleren mütterlichen Gefühle ersticken, und jeden besseren Gedanken aus dem Gemüthe verdrängen. Ein interessantes Belege hiezu liefert die Geschichte einer Kindsmörderin in dem Zuchthause zu Torgau, die Han untersuchte und die mit allen edleren Anlagen versehen blos durch mißliche Umstände zu dem Verbrechen hingerissen wurde. *)

Alle bisherigen Anstalten und Verfügungen in vielen Staaten zweckten mehr auf Bestrafung, als auf Verhütung des Kindermords ab, und doch wird die Behauptung Franks kaum zu widerlegen seyn, wenn er sagt: der Erfolg hat in allen Ländern, wo man die Sache mit Gewalt angegriffen, gelehrt, daß Galgen und Schwerdt un-

*) Zeitung für die elegante Welt 1805 Nro. 92.

zulängliche Mittel seyen. Die Geschicklichkeit des Gesetzgebers soll mehr in vortheilhaften Erfindungen bestehen, die Laster zu verhindern, als in ausgesuchten Weisen sie zu bestrafen, besonders wenn er die ganze Natur gegen sich hat, und das Laster so beschaffen ist, daß durch eine größere Schärfe die Thäter nur desto mehr angefeuert werden, auf feinere Kunstgriffe zu denken, welche in diesem Stücke viel leichter erfunden werden, als die künstlichsten Gesetze sie zu unterdrücken im Stande sind.

Von solchen Grundsätzen beseelt, auch von dem hohen Berufe eines wahren Christen tief durchdrungen widmete die alte Zeit mit ganzer Kraft ihre Aufmerksamkeit der Erziehung elternloser Kinder; in ihrer Gemüthlichkeit und Unbefangenheit sah sie die Errichtung von öffentlichen Erziehungs- und Waisenhäusern und den Verein mehrerer Kinder unter einer gemeinschaftlichen Aufsicht als das sicherste Mittel an, allen Forderungen zu entsprechen, welche die Menschheit und der Staat in dieser Beziehung machen konnten. Sie ahndete vielleicht nicht einmal, daß es noch andere Wege geben könnte, sich seiner Pflicht zu entledigen, wenn auch nicht jeder derselben nach der damaligen Beschaffenheit des Erziehungswesens mit unüberwindlichen Hindernissen verbunden gewesen wäre.

So ehrwürdig uns auch in dieser Beziehung die Vorwelt erscheinet, so ist es doch zu bedauern, daß der Erfolg ihr Bemühen so wenig krönte, und oft die reichlichste Aussaat nur kärgliche Früchte trug. Doch war der Wille unserer Voreltern zu heilig, und ihre Thätigkeit zu mächtig, als daß, was man uns doch so gerne aufschwatzen möchte, alle ihre Arbeit vergebens und seegenlos verblieben wäre.

Es war zu erwarten, daß der Zeitgeist, stets in das individuelle Leben so tief eingreifend, das schädliche Mißverhältniß zwischen Zweck und Mittel nicht lange verkennen, und den Gebrechen, woran soviele Institute dieser Art litten, mächtig entgegenarbeiten würde; es war zu erwarten, daß bey dessen vorherrschender Neigung und seiner laut genug sich ankündigenden Tendenz zur Auflösung und neuen Gestaltung auch sie die Reihe treffen, und dieselben in den allgemeinen Verwandlungs-Prozeß gezogen würden. Durch gänzliche Auflösung dieser Institute und Vertheilung ihrer Glieder unter einzelne Familien, besonders auf das Land, glaubte man mit einmal den Stein der Weisen gefunden, dem tief gewurzelten Uebel sichere Grenzen gesetzt und alle Fehler und Mißbräuche in ihrer Erziehung mit platonischem Scharfblick umgangen zu haben. Durch den Nimbus von Aufklärung und Weisheit in den dieser Zeitgeist gehüllt ist, und durch eine Art von Terrorismus, mit dem er seine Machtsprüche durchzusetzen suchte, schienen alle Gemüther geblendet und geschreckt, und jede Stimme für die Erhaltung dieser Institute erstickt zu seyn. Nur daraus ist es erklärbar, daß ganze ehrwürdige Korporationen, denen das Heil und die Erhaltung derselben anvertraut war, und die von allen kleinlichten egoistischen Verhältnissen frey nur ihre Pflicht vor Augen haben sollten, mit Ruhe und Gleichgültigkeit ihrer Zerstörung zusahen, und soviele unschuldige Geschöpfe einer bejammernswürdigen Zukunft entgegenführen ließen.

Das Sonderbarste dabey war, daß in manchem Staate in dieser Angelegenheit die kontrastirendsten Verfügungen ergiengen, und daß sogar, während dem in

mancher Gegend ihr Untergang mit einer gewissen Bitterkeit eben so rasch beschlossen, als ausgeführt wurde, in andern Gegenden solche mit bedeutendem Aufwand nicht nur verbessert, sondern selbst neue errichtet wurden.

Schon diese Erfahrung hätte die Zeitgenoßen zur Bedächtlichkeit und kalter Ueberlegung auffordern sollen, wenn auch nicht das heftige und rasche Beginnen des Zeitgeistes seine Zeitlichkeit und Hinfälligkeit hinlänglich beurkundet hätte. Im stolzen Gefühle seiner Herrschaft hat er, wie man zu sagen pflegt, das Kind mit dem Bade ausgeschüttet. Während dem er bemüht war, sein angebliches Beglückungssystem über alle einzelnen Glieder des Staates zu verbreiten, und auch den unverschuldeten Zöglingen des Unglücks eine frohe Lebensbahn zu eröffnen, schuf er neue, unerschöpfliche Quellen zum fortdauernden Uebel, und zerstörte so mit eigner Hand jede Aussicht zu einer ergiebigen Ernte. Jetzt erst hatte er, wenn auch gleich gegen seinen Willen, die letzte Lebensblüthe für sie zernichtet. Das Uebel hat wohl seinen Namen, nicht aber sein Wesen verändert. Noch nagt es unaufhaltsam vielleicht nur unter gefälligerer Form unaufhaltsam an dem Wohl so vieler Unglücklichen, und ziehet, da es die Aufmerksamkeit so arglistig von sich abgelehnt hat, immer noch mehr und edle Gebilde in seine zerstörende Sphäre.

Zwar träumt sich mancher vom schwindelnden Treiben des Zeitgeistes gewaltsam fortgerissen nicht einmal die Möglichkeit des Unrechts, das er begangen, und welches sobald nicht wieder gut gemacht wird. Und doch finden

wir auch nur bey flüchtiger Betrachtung der gegenwärtigen Erziehungsart armer, elternloser Kinder überall schreiende Belege, daß es leichter sey, niederreissen, als aufbauen, und daß oft die glänzendste Idee an nichts so leicht als an ihrer Ausführung scheitert. Von den Pallästen der Großen aus, und im Umgang der gebildeten, sorgenfreyen Welt lernt man wahrlich nicht die harten Verhältnisse der größeren Maße kennen; eben so wenig darf man das gemeine Volk nach seinen, ihm kärglich zugemessenen frohen Lebensstunden, nach seinem Thun und Treiben bey Kirchweyhen, Hochzeiten und dergleichen Ergötzlichkeiten beurtheilen. In das Innere der Rohheit, des Kummers und der Nahrungssorgen dringe man, und man wird es begreiflich finden, wenn ich die Idee von Aufhebung der öffentlichen Erziehungshäuser als bloß von böser Quelle stammend in das Reich der ewigen Finsterniß und Vergessenheit stürzen möchte.

Es ist zur Rechtfertigung dieser Behauptung eine nähere Beleuchtung des Zustandes nothwendig, in den nun diejenigen Kinder in Privaterziehung versetzt sind, die ihren individuellen Umständen nach ehemals in öffentliche Erziehungshäuser aufgenommen worden wären. Nur aus inniger Ueberzeugung, fern von aller unheiligen Absicht habe ich dieses Unternehmen begonnen, und nur in dem unwiderstehlichen Drange, es zu vollenden, mag die Wärme und Freymüthigkeit der Sprache ihre Erklärung finden. Ich finde mich hinlänglich belohnt, wenn folgende Bemerkungen Veranlassung geben, die unterbrochenen Verhandlungen über diese große Polizeyangelegenheit wieder anzuknüpfen; noch glücklicher fühlte ich mich,

wenn durch meine Worte in irgend einem hochherzigen Gemüthe die Erinnerung an diese verlassenen Geschöpfe erweckt, und vielleicht hier und da ein Erlöser für sie auferstehen, und ihr unverdientes Schicksal durch Errichtung eines Erziehungshauses erleichtern würde, welches ihm schon hienieden den Kranz der Unsterblichkeit winden müßte!

I. Abtheilung.

Wer die Einrichtung und Verfassung der ehemaligen Findel- und Waisenhäuser kennen zu lernen nur etwas Gelegenheit hatte, dem werden die Mängel nicht entgangen seyn, die in ihnen durch eine Reihe von Jahren, so zu sagen einheimisch wurden. Sie waren im Durchschnitte das höchste Ideal, wie öffentliche Erziehungsanstalten nicht seyn durften; es war ein für allemal nicht zu läugnen, daß durch sie weder dem Staate, noch dem Einzelnen ein besonderer Dienst erwiesen wurde, und daß eine kräftige durchgreifende Reform wahres Bedürfniß war.

Noch ist es aber nicht erwiesen, daß ihre Aufhebung die einzige Bedingung war, alle Mängel dieser Häuser zu beseitigen, daß es auf einem andern, vielleicht nicht so raschen Wege unmöglich war, sie ihrem ursprünglichen Zwecke näher zu bringen. Man wird keine Anstalt ähnlicher Art aufzeigen können, die ganz rein von schädlichen Gebrechen wäre, und unter so verwickelten Umständen, alle Wünsche befriedigen würde. Wer wird aber den fruchtbringenden Baum fällen, wenn einer seiner Aeste für seine Bestimmung gestorben ist, oder ein ganzes Ge-

bäude zerstören wollen, weil einzelne seiner Theile der Reparatur bedürfen? Der gute Gebrauch einer Sache kann nie durch ihren Mißbrauch aufgehoben, nie ihr Wesen mit ihren zufälligen Anhängseln verwechselt, und das Ganze wegen Einzelnheiten verworfen werden. Fiel ja wohl einmal einem Arzte ein, alle Gebrechen der öffentlichen und allgemeinen Krankenhäuser in kräftigen Farben aufzudecken, und doch kam Niemand auf den Gedanken, die bestehenden zu zerstören, oder gegen die Errichtung von neuen seine Stimme zu erheben. Der Zweck der Findel- und Waisenhäuser war edel, wenn auch die Mittel zu seiner Erreichung nicht immer die besten waren. Alle Gründe gegen ihre Errichtung und Fortdauer gehen blos auf diese, ohne nur irgend einen erheblichen Zweifel gegen jenen zu erheben.

Unter den Aerzten war der große Peter Frank einer der bedeutendsten Widersacher der Findel- und Waisenhäuser; in seinem Werke sind auch die Gründe und Einwürfe aller übrigen Gegner konzentrirt; es scheint mir daher überflüssig, jedem derselben Schritt vor Schritt zu folgen und schon hinreichend, hier die Quellen anzugeben, worin sie zerstreut enthalten sind.

Franks System einer vollständigen medizinischen Polizey. 2ter Band.

Meisner zwey Abhandlunzen über die Frage: sind die Findelhäuser vortheilhaft oder schädlich? Göttingen 1779.

Sonnenfels Grundsätze der Polizey- Finanz- und Handlungswissenschaft.

Süßmilch göttliche Ordnung der Dinge Iter Theil.

Pilat über Arme und Armenpflege. Berlin bey Unger 1814.

Weber staatswirthschaftlicher Versuch über das Armenwesen und die Armenpolizey. Göttingen bey Dietrich 1807.

Haun Prediger zu Gotha und Stark Lizentiat zu Frankfurt die Vergleichung der Erziehung der Waisenkinder entweder in einem gewöhnlichen Waisenhause oder durch Verköstigung in und ausser der Stadt. Hamburg bey Bohn 1780.

Goldbeck Abhandlung über Erziehung der Waisenkinder. Hamburg bey Hofmann 1781.

Emmeran geprüfte Anleitung zur Einrichtung und Verwaltung der öffentlichen Armenanstalten überhaupt, und insbesondere auf dem Lande. Gießen bey Friedrich Hoyer 1814.

Der Zusammenfluß von so vielen jungen Leuten in den Findel- und Waisenhäusern, heißt es, sey zu groß, als daß die Aufsicht über ihre geistige und körperliche Ausbildung, auch nur billigen Wünschen entsprechen könnte; ihre Anlagen würden entweder ganz erstickt, oder erhielten eine schiefe Richtung. Ihrer ganzen Verfassung nach, sollte man glauben, sie seyen blos für die Administratoren und Aufseher gestiftet, diese verzehrten den Kern, wo jene sich mit der kraftlosen Schaale begnügen müßten. Die Vernachläßigung der geistigen Ausbildung hielte gleichen Schritt mit der Vernachläßigung der Entwicklung des Körpers. Als den sprechendsten Beweis dafür giebt man die manchfaltigen Krankheiten und die Sterblichkeit der Kinder in diesen Instituten an. Zu den Hauptursachen

derselben zählet Frank die Ansteckung der Kinder von ihren Eltern mit venerischem Gift, Mangel an Muttermilch, Unreinlichkeit der Luft, ungesunde Lage solcher Häuser, ihre fehlerhafte Bauart und Einrichtung, Gewinnsucht, Vorurtheile, Gleichgültigkeit und Unbarmherzigkeit der Aufseher, Abgang der Bewegung und allzugroße Einförmigkeit der Lebensart u. d. gl. mehr. So führet Meisner das schreckliche Beyspiel einer Weibsperson an, die laut öffentlichen Zeitungen 1772 zu Lissabon gehangen wurde, weil sie in dem Findelhause zu Coimbra 33 Kinder umgebracht, da sie von jedem neu eingebrachten Kinde ein Bett, eine Wiege und 600 Realen profitirte. Nach den Nachrichten eines seiner Freunde war in einem Waisenhause von 1500 bis 2000 das Verhältniß der Sterblichkeit so groß, daß wenigstens das fünfzehnte Kind starb; wenigstens wäre soviel ausgemacht, daß sehr viele Kinder stürben, die das Leben würden erhalten haben, wenn sie nicht ins Waisenhaus gekommen wären. Nach Stark starben in einem gewissen Waisenhause von 52 Kindern von 10—15 Jahren (jüngere wurden nicht aufgenommen) vier Kinder, also von dreyzehn eines.]

Alle diese wichtigen, zum Theil tief gewurzelten Gebrechen der öffentlichen Erziehungshäuser, die man deswegen mit dem Namen privilegirte Mördergruben zu belegen beliebte, sollen durch Vertheilung der Kinder unter einzelne Familien umgangen, und jene vorzüglich hierdurch am besten zum bürgerlichen und nützlichen Leben vorbereitet werden. Haun sagt in der angeführten Preisschrift: ja selbst für die Kinder gemeinen Standes erweißt sich eine vertheilte Erziehung vortheilhafter besonders in

Rücksicht auf ihr Fortkommen, wenn sie aus der Waisenversorgung entlassen werden. Wer wird z. B. nicht lieber ein Mädchen in seine Dienste aufnehmen wollen, das gesund, reinlich und stark ist, die häuslichen Verrichtungen kennt, und in denselben geübt worden, als das kränkliche mit Ausschlag behaftete, das aus einem Waisenhause kömmt, wo es der Welt unkundig weiter nichts gelernt hat, als einen schlechten Faden wollenen Garns gezwungen zu spinnen? Und so gleichermaßen mit den Knaben, die in öffentlichen Waisenhäusern erzogen nothwendigerweise ein Handwerk oder eine Kunst erlernen müssen, und dadurch andere Bürgerskinder verdrängen oder die Zahl der Kunst- und Zunftverwandten überhäufen. Wie weit größer ist der Vortheil, wenn solche unverzärtelte, unverwöhnte auf dem Lande erzogene Kinder Landleute werden, da jetzt ein so großer Theil dieser letzteren als Lehrlinge und besonders als Dienstbothen in die Stadt gehen, und in Zukunft nach der grösten Wahrscheinlichkeit ein schädlicher Mangel an Landleuten sich ergeben muß, dem hiedurch am besten vorgebeugt werden könnte. Auch Herr Kammerrath Emmeran will als Vorsteher einer Waisenanstalt, welche die Kinder vertheilt hatte, aus eigner Erfahrung wissen, daß diese gut und gesund erzogen wurden, und daß durch vierteljährige Berichte über Gesundheit, körperliche Pflege, Schulfleiß und eine jährliche Musterung eine ununterbrochene genaue Aufsicht möglich sey.

Diese und ähnliche Bemerkungen mit einigen wohltönenden, dem Zeitalter schmeichelnden Floskeln von Humanität, fortschreitender Bildung und allgemeiner Menschenbeglückung in die Welt posaunet, waren nun mit ein-

mal das Signal zum Angriff auf die lange bestandenen von unseren Voreltern mit heiliger Frömmigkeit geachteten Anstalten; sie waren der einzige große Hebel, womit in unserm lieben deutschen Vaterlande eine große Zahl derselben aus seinen Angeln gerissen, und mit einer Vehemenz zerstöret wurde, daß selbst den Bedächtlicheren und Erfahrneren der Nation keine Zeit übrig blieb, ihre Stimmen zu erheben, und dem wahrhaft irreligiösen Treiben die nöthigen Schranken zu setzen. So fanden früherhin zu Potsdam, Dillenburg, Pforzheim, Gotha, Weimar und Memmingen, späterhin zu Eichstädt, München, Nürnberg und Bamberg und andern Orten alle Waisen- und Findelanstalten, in manchem sogar alle öffentlichen Erziehungshäuser ihr Grab. Die sonst separat verwalteten Fonds wurden den allgemeinen Administrationen der Stiftungen einverleibt, und hier nach dem Maßstab einer strengen und engherzigen Rechnungskontrolle die Beiträge für den Unterhalt und die Erziehung dieser Kinder auf eine Weise regulirt, daß schon dadurch allein alle möglichen Vorzüge der Privaterziehung von der öffentlichen gänzlich aufgehoben wurden, und das gegenwärtige Erziehungswesen blos als ärmliche Armenanstalt zu betrachten ist.

Wer die Verfassung der Findel- und Waisenhäuser, und die traurige Existenz, die ihren Gliedern gewöhnlich bereitet war, kennen zu lernen Gelegenheit hatte, wird wohl gegen die hier eben aufgezählten Einwendungen nichts Erhebliches einzuwenden haben. Wer aber auch zugleich mit den Verhältnissen vertraut ist, worein in der Regel die Findel- und Waisenkinder durch Vertheilung unter einzelne Familien versetzt werden, wird sich bald

von dem Mißgriffe überzeugen, den man sich durch unbedingte Aufhebung der Findel- und Waisenhäuser zu Schulden kommen ließ. Lag es denn nicht in der Macht des Staates, diese sämmtlichen Gebrechen zu verbannen, und ihre Verfassung ihrem Zwecke anzupassen? Welches Ansehen gewährten denn ehemals die Krankenanstalten, die Versorgungs- Siech- und Irrenhäuser? Warum hat man denn hier die Mittel benutzt, die ihre Aufhebung unnöthig machten, warum hat man sie auf die schönste und wohlthätigste Weise zum Trost und Segen so vieler Leidenden umgestaltet? Ist die Privaterziehung der Findel- und Waisenkinder nicht leichter solchen Gebrechen unterworfen, und ist auch wirklich das Loos dieser Unglücklichen durch die gefälligere Einrichtung verbessert und glücklicher; sind euere Verpflegungskosten nach den Bedürfnissen der wahren Menschenerziehung berechnet, seyd ihr gewiß, daß sie richtig und zweckmäßig verwendet werden?

Die ersteren Fragen, glaube ich, werden sich so ziemlich von selbst beantworten; nothwendiger und interessanter möchte die Beantwortung der letzteren seyn.

Bedenken wir vor allen, wer sich zur Uebernahme und Erziehung armer Waisen versteht! Die reichere und bemittelte Klasse der Staatsbürger wird sich kaum dazu entschließen; sie scheuet zu sehr die damit verbundenen Unbequemlichkeiten und Sorgen, und achtet die ohnehin gewöhnlich unbedeutenden Beyträge und Entschädigungen vom Staate nicht: es wird also nur die minder bemittelte und ärmere Klasse dieses Geschäft zu übernehmen haben. Die Gründe, welche die wohlhabende Klasse davon abhalten, können bey dieser nur durch die Vorstellung überwogen

werden, die Erziehung solcher Kinder als neuen Erwerbszweig und somit als Erleichterungsmittel ihrer mißlichen Umstände zu benutzen. Wie wenig wird unter solchen Umständen für ihre Bildung und ihr Wohl gesorgt werden! Wie tief müssen sie gewöhnlich die traurige Lage fühlen, in welche ihre Pflegeltern versetzt sind! Das was in den allgemeinen Erziehunghäusern in Miniatur gefunden wurde, stellet sich hier in grotesken Farben dar. Schlechte Nahrung, ungesunde Wohnung, Mangel an Reinlichkeit, Kleidung und Pflege, frühzeitige übermäßige Anspannung ihrer Kräfte, eine schmutzige, einförmige, zum Theil niedrige Lebensart verkündigen nur zu bald die schreckliche Lage des armen Verwaißten, und lassen leicht die schädlichen Folgen berechnen, die seinem Körper und seiner Seele hieraus erwachsen, und den gewissen Untergang bereiten. Mißmuth und Elend, das ihn stets umgiebt, erstickt jede Regung des erwachenden Geistes, und fesselt ihn an die niederste Stufe der Bildung. Zwiste und rohe Aeußerungen, die nicht seltenen Gefährten des häuslichen Elends geben der Jugend ein gefährliches Beyspiel, verlieren sich nicht so leicht aus dem Gedächtnisse, und flößen ihr manche verderbliche Leidenschaft ein, die überdieß durch ihre zukünftige traurige Existenz noch reichlichere Nahrung erhält.

Was soll ich erst von den Fällen sagen, wo der armselige Pflegevater kaum eine Lagerstätte für sich und die Seinigen, noch viel weniger für den armen Fremdling besitzt, wo oftmals die ganze Familie ohne Unterschied des Alters und des Geschlechtes in Einem Bette beysammen schläft, und die unvorsichtigsten Handlungen jeden Funken

der reinen Sittlichkeit ersticken. Schmidtmüller liefert hiezu in seinem Taschenbuche für die physische Erziehung der Kinder in den ersten Lebensjahren eine schreckbare Thatsache; sie ist für den Menschen von delikaterem Gefühle zu abscheulich, als daß ich sie auch nur in kurzen Umrissen berühren sollte. — Rechnet man hiezu noch die unbarmherzige Behandlung des armen Zöglings, die oft grausame Bestrafung leichtsinniger jugendlicher Fehler und seine gänzliche Vernachläßigung bey eintretenden Krankheiten, — dann bedarf es wohl keines venerischen Giftes, nicht des Mangels an Muttermilch, keiner Versuche zur Onanie und keiner gewinnsüchtiger Aufseher, um nicht nur die größere Sterblichkeit, sondern die größere Verkrüpplung der Findel- und Waisenkinder in der Privaterziehung darzuthun, noch vielweniger eines weitläufigen Beweises, wie weit diese den gemeinschaftlichen und öffentlichen Erziehungsanstalten nachstehen müsse.

Wirklich stellet sich dieses in allgemeinen Umrissen gelieferte Gemählde im Einzelnen in seiner ganzen, jedes Menschen-Herz erschütternden Vollendung dar. Unter den vielen der Privaterziehung übergebenen Armenkindern sind nur wenige, die sich einer erträglichen Lagerstätte, noch vielweniger des nöthigsten Wechsels von Leibwäsche und Bekleidung zu erfreuen hätten. Von gesunder, dem kindlichen Alter angemessener Kost, von zweckmäßiger Uebung des Geistes und Körpers, überhaupt von einer vernunftgemäßen Behandlung kann ohnehin keine Rede seyn. In der Hand von Taglöhnern, Spinnerinnen, wohl auch alternder in der Jugend verunglückter Mädchen ist nun das Wohl so vieler unglücklicher Geschöpfe gelegt. Kaum

wird man mir eine Familie zeigen, wo man nicht befürchten muß, daß sie in jeder Rücksicht verwahrlost, vielleicht früher oder später ihrem unverdienten Schicksale geopfert werden.

Welch gräßliche Scenen häuslichen Unglückes stellen sich dem Beobachter in den Kreisen solcher Familien dar! Treten wir einmal in das Innere ihrer Hütten; schon ihre hinfällige Aussenseite hat uns vorbereitet auf das, was wir in ihnen finden. Nicht nur, daß der Raum derselben gegen die Zahl ihrer Bewohner viel zu beengt ist, stinkender Moder und Feuchte die Wände überzieht, der dem Einsturz nahe Ofen einen unerträglichen Dampf verbreitet, und die durch Ausdünstung so vieler schmutzigen Menschen verdorbene Luft drückend und mephitisch macht, so sehen wir auf allen Gesichtern blos das Bild des Grames, der Nahrungssorgen und der Unzufriedenheit in lebhaften Zügen abgemahlt, und können daraus leicht abnehmen, welch glückliches Loos dem jungen Erdenbürger in diesen Privaterziehungshäusern geworfen sey!

Eben so leicht ist es zu berechnen, welche brauchbare und gesunde Bürger aus diesen Anstalten hervorgehen. Wenn auch der jugendliche Körper alle feindlichen Einflüsse besiegt, und er unversehrt und mit geraden Gliedern seine erste Lebensperiode glücklich überstanden hat, so haben gewöhnlich die verderblichen Umgebungen so mächtig auf das Gemüth eingegriffen, daß der Zögling der Armuth ohne weise Leitung bestimmt auf Abwege kommen, und in ihm ein unnützes oder bösartiges Glied dem Staate anwachsen muß. Stets nur mit eignen Lebensbedürfnissen kämpfend, und unter Sorgen und Kummer seinen dürren

Lebenslauf fortsetzend, sind von Jugend auf alle seine Triebe und Regungen blos wie die eines Insektes geleitet, welches instinktartig immerfort arbeitet und eintreibt, um höchstens nicht verhungern zu müssen. So werden alle Keime des edleren Menschen in ihrer ersten Entfaltung erstickt, so sind alle Tugenden im Schlamme der Gemeinheit und Rohheit untergegangen.

Daß man sich nicht wundern dürfe, wenn unter solchen Verhältnissen die Ideen von der verminderten Sterblichkeit der Waisenkinder, von besserer Gesundheit und Körperstärke, von ihrer größeren Gewandtheit und Brauchbarkeit zu bürgerlichen Geschäften sämmtlich in das Reich der Phantasie zu verweisen seyen, wird aus dem Gesagten erhellen. Doch sprechen auch hiefür unumstößliche Thatsachen. Im Aufseeßischen Erziehungshause für studierende Jünglinge dahier ereigneten sich seit 1741, als dem Jahre seiner Errichtung, bis 1804 drey Todesfälle. Gegenwärtig stirbt die Hälfte aller ausserehelich gebornen Kinder.

Dessen ungeachtet darf man sich Glück wünschen, wenn sich nur noch Menschen finden, die sich mit der Erziehung armer Kinder abgeben wollen. Denn die unbedeutende Verpflegs-Summe läßt wahrlich keine große Auswahl zu. Man muß, da diese höchstens jährlich dreyßig bis vierzig Gulden beträgt, nur darauf sehen, wer solche am wohlfeilsten übernimmt. Wird diese Wahl des Kindes Anverwandten oder den Gemeindevorstehern überlassen, so scheint sie absichtlich auf Individuen zu fallen, von denen man überzeugt ist, daß sie bald alle Pflegekosten überflüssig machen werden.

Aber wenn selbst mit aller Vorsicht und Gewissenhaftigkeit dabey zu Werk gegangen, und die Vertheilung der Waisen- und Findelkinder unmittelbar durch die Polizeybehörde, oder die Localarmenkommission beschäftigt werden sollte, so stemmen sich auch selbst diesen unüberwindliche Hindernisse entgegen. In keiner Stadt wird vielleicht mit mehr Ueberlegung und Aufmerksamkeit das große Geschäft besorgt, wie zu Bamberg. Es liegt ganz allein in den Händen des königlichen Polizeykommissariats und der Armenkommission, die aus den vier Pfarrern und vier Deputirten der vier Armendistrikte besteht. Da diese genau mit den häuslichen Umständen der Zieheltern vertraut sind, da es allgemein bekannt ist, daß sich diese Stellen mit ausgezeichneter Thätigkeit und Humanität dem schönen Berufe unterziehen, so ist, wenn doch die Vorzüge der Privaterziehung vor der öffentlichen dargethan werden sollen, nur von einer solchen Stadt aus der Beweis zu führen; und doch ist man hier sehr oft in Verlegenheit, wenn von Unterbringung eines armen elternlosen Kindes die Rede ist, doch hat man auch hier nur einen Ausweg, entweder das Kind nicht, oder schlecht erziehen zu lassen. Man hat bey dem unermüdetesten Bestreben noch immer nicht ein günstigeres Verhältniß in der Sterblichkeit derselben bewirken können, und wird auch nie sein Bemühen gekrönt finden, so lange es ausser der Macht dieser Behörden steht, edlere Menschen zur Erziehung, bessere Wohnungen, vor allen aber eine größere Entschädigungssumme aufzufinden. Vorläufig sey hier nur erinnert, daß letzteres bey der bekannten Liberalität und der edlen Sinnesart deutscher Fürsten keine so schwere Aufgabe sey, daß das jetzige Uebel, das aus den unver-

hältnißmäßigen Erziehungsbeyträgen entspringt, nicht in dem wirklich Verschlungenseyn der hiezu bestimmten Fonds, sondern blos in ihrer zwecklosen, zum Theil ganz fremdartigen Benutzung gegründet sey.

Diese mit der Privaterziehung elternloser Kinder unzertrennlichen Gebrechen stellten sich allenthalben in den Städten in so widrigen Farben dar, als daß man nicht auf einen Ausweg bedacht seyn, und die einmal ausgesprochene Idee von der Schädlichkeit der öffentlichen Erziehungshäuser nicht mit aller Konsequenz hätte weiter verfolgen sollen; es war daher natürlich, daß man auf den Gedanken kam, diese Kinder unter Familien auf dem Lande zu vertheilen, wo man vollkommen überzeugt war, daß für ihre Gesundheit und Körperstärke am besten gesorgt wäre; sie zu etwas edleren als zu recht gut dressirten und brauchbaren Taglöhnern, höchstens Handwerkern abzurichten, konnte einem dabey freylich nicht in Sinn kommen.

Je mehr man sich indeß schmeichelte, alle Fehler vermieden, und das Wohl seines Pfleglings bestens befördert zu haben, desto schmerzlicher muß die Täuschung seyn, wenn mit unbefangener Hand die Binde von den Augen gelößt, und der höchst bedaurungswürdige Zustand, worein dergleichen Kinder durch Vertheilung auf das Land versetzt werden, deutlich dargelegt wird. Hier läßt sich erst recht auffallend das Bedürfniß von öffentlichen Erziehungshäusern fühlen, hier wird die alte unaufgeklärte Vorzeit für manches Vergehen gerächt, das ihre eilige, weiser sich dünkende Nachfolgerin in ihrem egoistischen

Treiben begehen mußte. Hier, wo die Erziehung eigner Kinder soviele und große Mängel darstellt, — hier sollte die Erziehung fremder Kinder nicht den schädlichsten Gebrechen unterworfen seyn?

Die genauste Bekanntschaft mit den individuellen Verhältnissen der Landleute überzeugt mich nur zu sehr, daß hier das große Geschäft nur als harter Frohndienst betrachtet wird, von dem man sich auf alle Weise zu befreyen, oder den man wenigstens sich leichter zu machen sucht. Ich bin überzeugt, daß man sich auf dem Lande im Durchschnitte mehr um die Besorgung des Zug- und Mastviehs, als um die Pflege der unglücklichen Waisen bekümmert. So lange das Kind noch schwach, und zu körperlichen Arbeiten untauglich ist, so lange wird es als überflüssiges Meubel behandelt, welches dem Hauswesen lästig, und deßwegen von allen Seiten verachtet ist. Man kann den frommen Wunsch nicht verbergen, daß der liebe Gott einkehren, und diese Last abnehmen möchte. Gleichgültig und mit sträflicher Indolenz sieht man daher in dessen Krankheiten die Gefahr herannahen, in der sicheren Hoffnung, das Chor der Engel durch seinen Tod vermehrt, und ihm ein besseres Loos bereitet zu sehen.

Um für die vermeintliche Last der Erziehung schadlos gehalten zu werden, sucht man sein armes Pflegekind, kaum, daß sich seine Kräfte zu entwickeln beginnen, zu häuslichen Geschäften zu verwenden, ohne darauf zu sehen, ob sie hinreichend seyen, und dabey ihre völlige Ausbildung erhalten können. Kinder warten, Vieh und Gänse hüten, Holz aus dem Walde tragen, oder an Sonn- und Kirchweihfesten von Dorf zu Dorf herumbetteln — dieß

ist der große Kreis der Beschäftigungen, in dem sich der ganze Lebenslauf eines elternlosen oder ausserehelichen Kindes auf dem Lande herumdreht; was ausser diesem Kreise liegt, ist und bleibt für ihn eine fremde Erde, ja jeden Schritt, den er vorsätzlich oder aus jugendlichem Leichtsinn aus ihm hinaus zu machen wagt, muß sein Körper bitter büßen; es gränzt an Grausamkeit, wie zuweilen die Rohheit ihre Leidenschaft abkühlt. Siechheit des Geistes oder Körpers, ja selbst Verlust des Lebens mögen öfters die unausbleiblichen Folgen dieser unverschuldeten Behandlung seyn.

Man glaube aber nicht, daß das Loos armer Waisen blos aus Grausamkeit oder Unbarmherzigkeit der Landleute so schrecklich sey. Zwar herrschen unter ihnen über Geburt und Bestimmung derselben mancherley Vorurtheile; doch trifft diese mehr ausserehelich geborne und solche Kinder, deren Eltern durch Ausschweifung und Liederlichkeit in häusliches Unglück gerathen sind. Der vorzüglichste Grund hiezu liegt vielmehr darin, daß die Landleute für vernunftmäßige Erziehung und Behandlung der Kinder im Allgemeinen keinen Sinn haben, und der größte Theil derjenigen, die sich mit der Erziehung elternloser Kinder abgeben, mit seinen eignen Verhältnissen zu sehr beschäftiget, und in seiner eigenen Bildung so weit zurücke ist.

Betrachten wir doch, um auch hierin ganz rein zu sehen, die Art und Weise, wie auf dem Lande ohne Unterschied der Vermögensverhältnisse die physische Erziehung der Kinder von ihrer Geburt an betrieben wird. Ich

brauche hier nur auf die Bemerkungen zurückzukommen, die ich schon früherhin an einem andern Orte *) gemacht habe.

Das erste Manöver, welches mit einem neugebornen Kinde auf dem Lande vorgenommen wird, ist die Untersuchung, ob es nicht beschrieen sey, ob es gesund bleiben und ein hohes Alter erreichen werde. Das untrüglichste Zeichen von jenem ist ein salzigter pappichter Geschmack, den man bey Berührung der Kinderstirn auf der Zunge fühlt. Selbst mit der Nachgeburt treibt man auf dem Lande großen Unfug; sie wird im Allgemeinen als schützender Genius betrachtet, die Wöchnerinn und das Neugeborne vor Unglück und bösen Leuten zu bewahren. Man baut hiebey mit solcher Zuversicht auf den Ausspruch des erfahrnen Hirtenweibes oder sonst einer alten Familienmatrone, daß jeder Versuch, sie eines besseren zu belehren, fruchtlos ist. Dergleichen Mißbräuche sind zwar der Gesundheit der Kinder nicht unmittelbar nachtheilig; doch werden sie es mittelbar dadurch, daß man im Vertrauen auf sie gegen jeden vernünftigen Vorschlag taub ist, und bey eintretenden Krankheiten von keinem andern Mittel Hilfe erwartet; man ist fest überzeugt, daß ein Kind, dessen Tod einmal geweissagt ist, auf keine Art zu retten, daß jeder Versuch hiezu ein Eingriff in die Bestimmung des höchsten Wesens sey.

---

*) Kopp's Jahrbuch der Staatsarzneykunde, dritten Jahrgang 1810.

Von diesem Manöver wird zur Lösung des Zungenbändchens und zur Auspressung der Milch aus den Brüsten des Kindes geschritten. So bekannt es ist, daß ersteres gefährliche Verblutungen und unheilbare Fehler in den Sprachorganen öfters nach sich zieht, letzteres aber dem schwachen Geschöpfe unnöthige Schmerzen verursache, nicht selten Verhärtungen in den Brustdrüsen und fehlerhafte Ausbildung der Brustwarze erzeugt, so finden diese Mißbräuche dennoch unter dem Landvolke die wärmsten Anhänger. Am allgemeinsten herrscht aber unter ihnen noch der Wahn, daß eine gewisse Krankheit, die sie Mitesser nennen, die Nahrungssäfte mit dem Kinde theile, weswegen es bey der besten Pflege nicht zunähme, sondern nach und nach abzehren müsse. Der Grund hievon liegt in Folgendem. Viele Kinder sind in der ersten Zeit ihres Lebens an einzelnen Stellen mehr oder weniger behaart. In diese Häärchen setzt sich ein klebrichter Schmutz, der entweder aus Mangel an Reinlichkeit entsteht, oder ein Ueberbleibsel des sogenannten käsigen Firnisses ist, womit alle Neugebornen überzogen sind. Diese zusammengeklebten Häärchen sieht nun der alte Glaube für Mitesser an. Man reibt diese Stellen fleißig mit warmen Wasser und Waizenmehl, welches zum Theil auf der Haut trocken wird, und eine schmutzig bräunlichte Kruste bildet. Oft geschieht es, daß durch das starke Reiben die Oberhaut verletzt wird, und an dieser Stelle ein Schorf entsteht. Auch kann das Kind durch Unreinlichkeit und Mangel an Pflege an einem wirklichen Ausschlag leiden, der sich als Afterorganisation auf Kosten der allgemeinen Reproduktionsmasse erhält, und nach und nach tiefer in den Lebensprozeß eingreift, wodurch dem Kinde Kräfte entzogen wer-

den, und seine gehörige Entwicklung und sein Wachsthum beschränkt wird, und endlich ein Zehrfieber die Scene beendiget.

Die Vorbereitung zur Taufe biethet ebenfalls Mißbräuche dar, welche zur Beförderung des körperlichen Wohles des Kindes nicht geeignet sind. Gewöhnlich begiebt sich das ganze Personal, welches dasselbe vom Dorfe zur Pfarrkirche begleitet, vor und nach der heiligen Handlung in ein Wirthshaus. Hier wird das Kind auf die Ofenbank gelegt, und Gevatterleute und Hebamme überlassen sich einige Stunden, unbekümmert um das arme Geschöpf, frohen Muthes dem Zechgelage. Betrachten wir die innere Beschaffenheit einer solchen Wirthsstube, so werden sich die Folgen dieser üblen Gewohnheit auf dessen Gesundheit leicht ergeben. Die Hitze, die gewöhnlich in einer solchen Stube herrscht, die Ausdünstung der anwesenden Gäste, womit sich ein ekelhafter Tobaks-Dampf vermischt, ihr Toben und Lärmen, der Wechsel der Temperatur und der Atmosphäre, der darauf folgende Transport in der freyen und kalten Luft, alle diese Einflüsse müssen für einzelne Organe, worauf sie am direktesten wirken, von bedenklichen Folgen seyn.

Eben so ist der Schaden nicht zu verkennen, welcher aus dem Einwickeln der Kinder in dicke Kissen entspringt. Die Angabe Leroys *) dürfte auch in denjenigen Gegenden

*) Heilkunde für Mütter, oder Kunst Kinder zu erziehen und zu erhalten, übersetzt von Fischer. Hildburghausen bey Hanisch's Wittwe 1805.

von Deutschland gefunden werden, wo das Einwickeln der Kinder in Federkissen noch zur Tagsordnung gehöret. Man findet nämlich Kinder in Windeln und Kissen eingewickelt im Blute baden, obgleich die Nabelschnur gehörig unterbunden ist. Wohl mag, wie Leroy behauptet, dieser Ausfluß aus der Zusammenpressung durch das Einwickeln herrühren, und die Behauptung, daß Lungenschwindsucht die gewöhnliche Folge davon sey, nicht ungegründet seyn. — Hierin mag auch die Entstehung der Nabel- und Leistenbrüche, die auf dem Lande etwas frequenter sind, als man in der Stadt sich träumt, ihre Erklärung finden. Eben so unverwerflich ist die Erfahrung, daß eingewickelte Kinder viel häufiger frott (wund) werden, als solche, die blos mit einer leichten Decke eingehüllt sind. In diesem Falle wird die Nässe oder die Ausleerung, in der das eingewikkelte Kind oft Stunden lang liegen muß, leichter bemerkt.

Die gröbsten Fehler macht man aber auf dem Lande während der Periode des Zahnens. Diese Periode ist nicht sowohl wegen der Gefahren merkwürdig, die sie zuweilen mit sich bringt, als wegen des allgemein verbreiteten Vorurtheils, alle mögliche Kinderkrankheiten vom Zahngeschäfte herzuleiten, und in solchen Fällen ruhig des Ausgangs zu harren, in der festen Meinung, daß hier die ärztliche Kunst ihre Grenze finde. Man überläßt aus diesem Grunde beynahe alle Kinderkrankheiten der Natur, und überliefert so eine bedeutende Zahl von ihnen frühzeitig dem Grabe. So habe ich mehrere Fälle kennen gelernt, wo man chronische Augenkrankheiten, die mit dem Verluste des Sehvermögens endigten, Anschwellungen von Drüsen, die in Skrofeln ausarteten, Durchfälle, die in

tödtliche Ruhren übergiengen, der Heilkraft der Natur in der Ueberzeugung überließ, daß alle solche Erscheinungen von einem Flusse herrühren müßten, womit das Kind zahne. Man sieht auf dem Lande viele Lahme und Hinkende, die alle ihre Leiden diesem Vorurtheile verdanken.

Eben so läßt die körperliche Reinlichkeit der Kinder auf dem Lande viele Wünsche unbefriedigt. Es ist bekannt, daß man die Kinder oft Stunden lang in ihrem Unrathe liegen läßt; selten nimmt man sich überdieß die Mühe, die Kissen und das übrige Bettzeug gehörig zu waschen, und austrocknen zu lassen. Oft ist an einen Wechsel dieses Zeugs gar nicht zu denken, wo es dann immer mit einem schmutzigen Firnisse überkleistert ist; man kann sich vorstellen, welche ekelhafte Ausdünstung, und welch kachektisches Aussehen diese bedaurungswürdigen Geschöpfe haben. Die erwachseneren Kinder trifft manchmal das Loos, an den nächsten Brunnen oder Bach getragen zu werden, um sie über den ganzen Körper mit kaltem Wasser abzuwaschen. Ob das Kind nicht erhitzt, oder vielleicht selbst krank sey, und ob seine zarten Hautorgane einen so ungewöhnlichen Einfluß ohne Nachtheil vertragen, wird nicht berücksichtiget.

Endlich verdienet noch jene Gewohnheit der Landleute erwähnt zu werden, ihre Kinder in ihrem Wohnhause zu verschließen, wenn sie entweder die Andacht oder Geschäfte aus dem Hause rufen. Wenn es noch gut geht, so wird der etwas ältere Bruder oder die ältere Schwester zur Aufsicht mit eingeschlossen. Stunden lang jammern so die armen Verlassenen nach Freyheit und dem nöthigen Unterhalt. Schon durch das Schreien allein können die Kinder

unglücklich werden. Wie leicht kann es überdieß geschehen, daß sie sich selbst überlassen einander beschädigen, und zuletzt noch ihr Leben verlieren. So verlor im Bambergischen vor mehreren Jahren ein Knabe von drey Jahren sein Leben auf die Art, daß er ohne Aufsicht im Zimmer eingeschlossen in ein mit Wasser gefülltes Gefäß, womit er aller Wahrscheinlichkeit nach spielte, mit dem Kopfe stürzte und ertrank. Wie abschreckend ist das vor mehreren Jahren von dem hiesigen Polizeykommissariate bekannt gemachte Beyspiel, wo in einer der Vorstädte Bambergs ein Kind von zwey Schweinen angefressen, und der Nachläßigkeit seiner Eltern, die es zu Hause allein in der Wiege liegen gelassen hatten, geopfert wurde.

Sollten aber gleichwohl auf dem Lande solche abschreckende Beyspiele hie und da Eindruck machen, so darf man gewiß seyn, daß zur Vermeidung solcher Unglücksfälle immer wieder ein unzweckmäßiger und nachtheiliger Ausweg gewählt wird. Ehe man sich zu einer eignen Aufsicht für seine Kinder, und dadurch zu neuen Unkosten versteht, so ladet man lieber dieselben auf den Wagen oder Schubkarren, nimmt sie mit zu Feld, und läßt sie hier auf Gottes freyem Boden, der Sonne oder dem Wechsel der Witterung ausgesetzt Stunden lang liegen.

In erwachseneren Jahren wird es zur Schule getrieben. Diesen aber, schon von aussen der hinfälligen Synagoge einer armen Judengemeinde nicht unähnlich, gebricht es gewöhnlich an nichts, als an Raum, Licht und Luft, und sie sind ganz geeignet, daß sich die Kinder Schnupfen, Katarrh, Kopf- und Hautausschläge holen; ja in mehreren Dörfern, wo der Schullehrer sich blos Unterrichts

halber dahin begiebt, wofür er, wie jeder andere Dienstknecht auf kurze Zeit gedungen ist, wird der Unterricht in irgend einer Bauernstube gegeben, wo nun die Kinder nicht allein die Ausdünstung der ganzen Familie, sondern auch des sämmtlichen Gesindes, und anderer noch weiter unten zu berührenden Gegenstände einathmen müssen.

Kaum hat das Kind das Alter erreicht, wo es vom lästigen Schulzwange befreyt ist, so muß es an die Arbeit gehen, oder vielmehr es wird auch hiezu getrieben; die dabey obwaltende Strenge, so wie die unverhältnißmäßige Anstrengung seiner Kräfte macht ihm auch hier das Landleben wohl lästig, aber nicht angenehm.

Noch habe ich einen scheinbar wichtigen Vorzug der Vertheilung der Findel- und Waisenkinder unter Familien auf dem Lande vor den öffentlichen Erziehungshäusern zu beleuchten. Das Landleben, glaubt man, soll zur Erhaltung der Gesundheit und körperlicher Stärke der Menschen ungemein viel beytragen; die abwechselnden Reize der Natur insbesondere sollen das jugendliche Gemüth zu edleren Gefühlen stimmen, und dadurch wirklich gute Menschen gebildet werden.

Es ist allerdings nicht zu läugnen, daß die Beschäftigung der Landleute in der freyen Luft, und ihre einfache, mehr naturgemäße Lebensart ganz gewiß sehr vortheilhaft für ihren Körper wirken müßte, wenn nicht andere dem Städter unbekannte Einflüsse ihre gute Wirkung überwiegen würden. Leider findet sich aber das Bild, das ich bereits von den Wohnungen der dürftigeren Klasse in den Städten entworfen habe, auf dem Lande unter mancher-

ley Formen wieder. Man betrachte einmal die Bauart, Einrichtung und die innere Beschaffenheit einer ländlichen Hütte von gewöhnlichem Schlage, verweile darin zu derjenigen Zeit, wo die ganze Familie mehr zu Hause bleibt, wo mehrere Gattungen Hausthiere mit den Menschen Ein Zimmer bewohnen, wo man ihr Futter bereitet, die Wäsche trocknet, und Essig und Sauerkraut durch die Ofenwärme zu Gährung gebracht, und der Hitze und mephitischen Ausdünstung jeder Ausgang sorgfältig verschlossen wird. Hier wird man seine Begriffe über die Vorzüge des Landlebens abändern, und dem Landmanne gerne den Genuß der freundlichen Jahreszeit vergönnen, die ihm erlaubt, im Freyen der Natur und im Schweiße seines Angesichtes sein Brod zu verdienen.

Es bedarf dieser Betrachtung wegen keines weitläufigen Beweises, daß es mit der dauerhaften Gesundheit der Landleute nicht so ganz seine Richtigkeit habe. Schon ihr Gewerb, größtentheils harte Verrichtungen legen den Grund zu manchfaltigen Leiden, die der Städter nicht kennt. Gewohnheit besiegt zwar viel; aber gegen die Gesetze der Natur läßt sich nichts gewöhnen; ihnen folgt der Körper eines robusten Bauern so gut und zollt seinen theueren Tribut, wie der schwächlich scheinende Städter.

Es beweisen dieses die vielen Krüppel, Siechen und Schadhaften und unter den Kindern die vielerley Ausschläge, Coxalgien, und Drüsenkrankheiten, sowie vorzüglich die große Sterblichkeit aussereehelicher Kinder in den ersten Lebensjahren, die jetzt um so auffallender seyn muß, da durch die gesetzmäßige Einführung der Schutzpockenimpfung eine so kräftige Grenze gesetzt ist. Eben

so wahr als merkwürdig finde ich deßhalb die Bemerkungen Schöpfs *). „Aeußere Gebrechen der Landleute sind gewiß zahlreicher als man glaubt und ahndet, und sie bleiben es zu ihrer Beschwerde, zu ihrem und des Staates Nachtheil, durch Selbstvernachläßigung, aus Mangel an Belehrung, aus Hülflosigkeit, aus Mangel an Aufsicht über die Hülfleistenden. Aber auch innere Krankheiten und Kränklichkeit aller Art sind leider nicht weniger häufig unter dieser von beregter Seite so vernachläßigten Volksklasse. Es ist Täuschung und Unbekanntschaft mit dem Zustande der Landbewohner, wenn man glaubt, daß unter ihnen es weniger Kranke und Kränkliche gebe, als unter den Städtern; gerade soviel Täuschung als die Dichterideen vom arkadischen Schäferleben es seyn würden, in der Anwendung auf unsere Bauern. Die Kranken und Krüppel kommen freylich nicht zu Markt und entgehen der Beobachtung des Städters. Wer aber auf dem Lande lebt, oder die Wohnungen der Landleute öfters zu besuchen Gelegenheit hat, wird bald sich überzeugen, daß die physischen Uebel hier häufig und nur unter andern Modifikationen und aus andern Ursachen sich finden. Viele chronische Uebel herrschen da aus kleinen Anfangs unbeachteten oder durch verkehrte Behandlung und Vernachläßigung unheilbar gewordenen Zufällen. Leider nur zu viele schmachten so und welken dahin. Fragt man nach näheren Beweisen darüber, so liegen dergleichen überall

*) Ueber den Einfluß des Medizinalwesens auf den Staat, und über die Vernachläßigung desselben in den meisten deutschen Staaten.

zu Tage. Man frage nur solche Aerzte, deren trauriger Beruf es fordert, zum letzten Abschiede der Sterbenden in die Hütten der Landleute zu kommen, und gemeiniglich Fälle anzutreffen, die sich wegen Vernachläßigung oder Verkehrtheit der Behandlung zu seltenen Geschichten für medizinische Adversaria qualifiziren; man frage diejenigen unter den Seelsorgern, welche sich um das leibliche Wohl ihrer Pflegbefohlenen annehmen und die Behandlung derselben beurtheilen können; man unterrichte sich endlich aus den öffentlichen Sterbelisten, wieviel Todte an akuten und solchen Krankheiten fallen, gegen welche frühzeitige und sorgsame Kunsthilfe gar vieles vermag.

Wer sich überhaupt auf dem Lande ein Arkadien träumt, der irret sich, noch mehr aber derjenige, der sich unter den Landleuten arkadische Schäfer vorstellet; sie genießen der Reitze der Natur nur in so fern, als diese ihren Boden fruchtbar machen, und ihr Einkommen vermehren, ausser dieser Beziehung haben sie für sie keine Bedeutung. Dieses Interesse verwebt sich in ihre Erziehungs- eigentlich Zuchtmethode nach allen Richtungen, und erstickt jeden hervorsproßenden Keim eines feineren Sinnes; von der Stimmung zu edleren Gefühlen kann daher weiter keine Rede seyn, man müßte denn die mancherley Ausbrüche von Rohheit, die Indolenz gegen alles Hohe und Schöne, und den oft an Stupidität gränzenden Hang zu Vorurtheilen und Aberglauben als die ächten Sprößlinge der unverdorbenen reinen Natur betrachten.

Wie es unter solchen Umständen mit der geistigen Ausbildung elternloser Kinder auf dem Lande aussehe, ist wohl zum voraus zu berechnen. Wenn auch das Erzie-

hungswesen auf dem platten Lande bereits einen höheren Schwung erhalten haben würde, so können seine Folgen wegen häufigen Berührungspunkten mit rohen und unwissenden Menschen lange nicht so tief in das kindliche Gemüth eindringen, als in einer Anstalt, wo alles auf Einen Zweck hinarbeitet, und alle fremdartigen Eindrücke vermieden werden. Aber selbst in Staaten, die der tiefgesunkenen Sache des Erziehungswesens die Hand reichten, sind dergleichen Gebrechen unvermeidlich. Solange das häusliche Erziehungswesen keiner strengeren Aufsicht gewürdiget wird, so lange wird auch die Nacht der Unwissenheit und Rohheit fortbestehen, die schwer und drückend noch heutigen Tages über unsere ländlichen Hütten verbreitet liegen. Das Gebäude, was vernünftige Lehrer mit großer Anstrengung in einer Reihe von Jahren zu errichten streben, wird oft im häuslichen Kreise in wenigen Stunden erschüttert, nicht selten zu Grunde gerichtet. Eltern, Geschwistrige und Anverwandte, für alles Edle und Gute in der Erziehung abgestorben, erklären sich mit Bitterkeit gegen die Grundsätze des Lehrers, und verwerfen in den härtesten Ausdrücken seine Anordnungen und Befehle. So begleitete ich einmal als Physikus von Scheßlitz einen für die edlere Erziehung sehr eifrigen Kaplan in eine Dorfschule; der Lehrer beklagte sich, daß ein gewisses Mädchen nie seine schriftliche Aufgabe verfertige, und das aus keinem andern Grunde als weil ihr verbothen sey, das Schreiben zu erlernen.

Es ist nun einleuchtend, welche frohe Existenz die Findel- und Waisenkinder auf dem Lande erwarte, welche

gute Zöglinge aus diesen Pflegeschulen hervorgehen werden. Das Landvolk ist nun einmal zu diesem erhabenen Amte nicht geschaffen; ohne seinen Willen ist der Waise unter seiner Leitung im eigentlichen Sinne verwaißt; es ist nicht zu bezweifeln, daß sein Körper und Geist nicht selten ein unverdientes Opfer der mangelhaften Pflege und Einrichtung werden müsse.

Daß eine thätige Polizey allen diesen Mängeln zuvorkommen, und Ordnung erhalten könne, läßt sich leicht aussprechen, aber schwer ausführen. Manche ihrer Verfügungen ist und bleibt auf dem Lande ein frommer Wunsch; durch gewisse Verhältnisse, die sich besser sehen, als beschreiben lassen, wird ihre Thätigkeit ziemlich eingeengt, wenn es auch der Drang der Geschäfte zuließe, in alle Einzelnheiten einzudringen. Zudem liegen viele Bedingungen zu dem Schicksale, das die Waisen- und Findelkinder auf dem Lande trifft, ausser ihrer Sphäre, und fordern eine gänzliche Reform mancher andern Staatsanstalt, wozu eine Reihe von Jahren nothwendig ist. In der Stadt, und in Gesellschaft gebildeter Menschen läßt sich bequem über Verbesserungen im Allgemeinen sprechen, läßt sich auch ganz füglich über Polizeygerichte und Aerzte ein strenges Urtheil fällen; wenn man aber mit und unter den Bauern leben muß, wenn man ihre Verhältnisse, ihre Stimmung und vorzüglich ihre Gesinnungen über arme elternlose und aussereheliche Kinder kennt, so kann man den Wunsch nicht unterdrücken, daß man die Aufhebung öffentlicher Erziehungshäuser nicht so allgemein beschlossen, daß man den Charakter derjenigen Leute erwogen hätte, die dieses große Geschäft über-

nehmen sollten. Man würde sich dann wohl überzeugt haben, daß die angestrengteste Thätigkeit der Polizey nicht im Stande sey, in dieser Beziehung ihrer Denk- und Handlungsart eine andere Richtung zu geben, daß zuförderst der dichte Nebel hätte verscheucht werden müssen, der über das Erziehungswesen des platten Landes noch sehr verbreitet ist.

Aber selbst, wenn sich die reichere und bemitteltere Klasse der Staatsbürger zur Erziehung der Findel- und Waisenkinder entschließen würde, so sind gewisse Verhältnisse und Gebrechen unvermeidlich, die in zweckmäßig organisirten gemeinschaftlichen Erziehungsanstalten leicht zu umgehen sind. Nicht zu erinnern, daß in dem bürgerlichen und Privatleben nicht alle dem Zwecke heterogenen Eindrücke zu beseitigen sind, so dürfte es wohl auch eine seltene Erscheinung seyn, daß elternlose Pflegkinder den eignen leiblichen Kindern gleich geachtet, daß sie nicht immer viel kürzer gehalten werden. Wenige Menschen möchte es geben, die sich aus ganz reiner Absicht ohne alles Interesse diesem Geschäfte unterziehen; wenn man auch dabey nichts zu gewinnen denkt, so wünschet man doch damit nichts zu verlieren. Man wird soviel möglich seine Vortheile geltend zu machen suchen, und sich jederzeit schwer zu Auslagen für seinen Zögling entschließen. Geschieht es endlich doch, so wird der Ueberschlag gewöhnlich ziemlich karg ausfallen, und oft dem unschuldigen Geschöpfe in harten Ausdrücken und mit der Strenge eines unbilligen Stiefvaters die Sorge und Unbequemlichkeit dargestellt, die seine Erziehung verursacht; jenes liebevolle Interesse, jene anziehende Gefälligkeit und Herab-

lassung wird unter solchen Umständen nie die Unterhaltung zwischen Erzieher und Zögling beleben, und seine verborgenen Anlagen zur edleren Bildung erwecken. Er wird immer mehr Furcht und blinden Gehorsam, als Liebe und reine Ergebung gegen seinen Erzieher fühlen; er wird unter seiner unmittelbaren Aufsicht heucheln, um frey von ihr desto ausschweifender zu seyn. Frühzeitig wird in ihm der Grund zum Haß, zum Neide zur Mißgunst, zur Schadenfreude und zu andern verderblichen Zügen gelegt, welche schwer oder nie ganz auszutilgen sind.

Daß alle hier erwähnten Gebrechen der Privaterziehung der Findel- und Waisenkinder eben so gut vielleicht noch auffallender sich in öffentlichen Erziehungsanstalten darstellen, wird man hoffentlich nicht als Beweisgrund für jene und gegen diese aufstellen wollen; denn die Wirkungen für das Individuum und für den Staat bleiben dieselbe; nur ist noch zu untersuchen, auf welchem Wege solche Gebrechen leichter gehoben, und ob nicht darüber nur eine Stimme seyn werde, daß die gehörige Aufsicht und Kontrolle weit leichter und zuversichtlicher in einem Hause, als in zwanzig Häusern und an verschiedenen Orten durchgesetzt würde, wenn auch nicht der damit verbundene Zeit- und Kostenverlust den letzteren ohnehin schon den Vorzug einräumen müßte.

II. Abtheilung.

Kann es nach den bisherigen Bemerkungen keinem weiteren Zweifel unterworfen seyn, welch schmerzliche Folgen die eben so rasch begonnene als gewaltsam vollendete Aufhebung der Findel- und Waisenhäuser für das Ganze sowohl, wie für das Einzelne haben müsse. Ist in dieser Beziehung der Wunsch natürlich, daß die den religiösen Sinn des herrlichen deutschen Volkes verewigenden Institute wieder in das Leben zurückgerufen, und die letzte Spur des treulosen Revolutionsgeistes getilget würde, so entstehet dann die große Frage: **wie sind öffentliche Erziehungshäuser im Allgemeinen einzurichten, um alle ihnen zur Last gelegten Fehler zu vermeiden, sie der wahrhaftigen Veredlung der Zeitgenoßen anzupassen, und ihre Zöglinge in das menschliche Leben einzuführen?**

Vor Allem muß sich der Staat der tief gesunkenen Sache ernstlich annehmen; und er ist zu dieser erhabenen Pflicht berufen, nur er kann so vielen verlassenen Zöglingen des Unglücks den schrecklichen Verlust ihrer Eltern weniger fühlbar machen. Er wird, er muß über alle Feinde der Ordnung, des Schönen und Großen siegen, wenn Energie seine Handlungen leitet. Groß und schön

ist die ihm von Gott übertragene Vaterpflicht für Waisen- und Findelkinder; groß und seiner würdig müssen die Mittel seyn, deren er sich zu ihrer Erfüllung bedienet. Zweckmäßig organisirte, unter seiner unmittelbaren Aufsicht stehende Waisen- und Findelhäuser nehmen hierunter nach meiner festen Ueberzeugung den ersten Platz ein; nur muß vor Allen der Geist des finsteren Mönchthums und der Bigotterie aus ihnen verbannt, und ein freundliches, edles Wesen alle Theile beleben.

Sie müssen zuvörderst als Pflanzschulen für thätige Bürger und edle Staatsbeamten betrachtet werden; es war der schädlichste Mißgriff, daß in diesen Anstalten nur mechanisch dressirte Handwerker, Taglöhner, oder höchstens ländliche Lastthiere erwachsen sollten. Es waren Eingriffe in die Rechte Gottes, daß die von ihm oft mit so vielen Talenten ausgestatteten Kinder schon in ihrem ersten Ursprunge der Gemeinheit und Niedrigkeit hingegeben, und mit so planmäßiger Unbedachtsamkeit der Götterfunke schon in seiner ersten Regung erstickt werden sollte. Nebst dem unersetzlichen Verlust der beseeligenden Familienbande sollten sie auch den der Würde und Vorzüge der edleren Menschheit erleiden, und in ewiger Sclaverey ihr Leben dahin schleppen!

Nein — eine so gemeine Idee wird kein Staat mehr realisiren. Aus der harten Prüfungszeit der letzten Jahre sind wir geläutert und veredelt hervorgegangen. Der unendliche Geist, der in jedem menschlichen Individuum webt und lebt, wird in den öffentlichen Erziehungsinstituten von nun an nicht mehr in fremdartige Grenzen eingeengt, und nicht für jeden Kinderkopf ein eignes Revier

abgemarkt werden; Kunst und Wissenschaft dürfen nicht blos ausschließend als Erbtheil des Glücks und des Reichthums betrachtet werden, sondern müssen auch der Hilflosigkeit und Dürftigkeit ihre Tempel öffnen. Durch Eröffnung aller Quellen, deren Benutzung den menschlichen Geist zu seiner höchsten Entfaltung bringet, reiche den Armen und Leidenden der Staat einen Ersatz für ihre Vernachläßigung vom äußerlichen Glück. Mit väterlicher Sorgfalt leite er sie zu ihrer zukünftigen Bestimmung, und sey ihnen freundlicher Tröster und leitender Freund!

Näher sind wir nun der Entwicklung der Grundsätze gerückt, wie öffentliche Erziehungsanstalten, insbesondere Findel- und Waisenhäuser einzurichten seyen, um nicht auf der einen Seite der Stimme der Zeit und der Aufklärung neuen Spielraum zu Klagen und Einwürfen zu geben, auf der andern Seite aber auch doch den Regierungen nach ihren gegenwärtigen Bedürfnissen keine zu große Last aufzulegen.

Würdevoll und erhaben muß sich vor Allen das Gebäude darstellen, welches sich der Staat zur Pflanzschule edler und brauchbarer Bürger auserkohr. Durch eine edle Aussenseite, eine freye, gesunde Lage und heitere Umgebungen verkünde es schon von der Ferne den frohen Sinn, der in seinem Innern wohnet. Hier selbst herrsche nicht Pracht und Verschwendung, sondern Ordnung und Reinlichkeit. Ein solches Haus darf nicht einer Taglöhnershütte oder dem Hause einer kleinen auf ihren kärglichen Erwerb beschränkten Familie gleichen; es muß in jeder Rücksicht den Anblick eines unter dem unmittelbaren Schutze

eines liberalen Staates stehenden Institutes darstellen. Es muß etwas Besseres und Schöneres gewähren, als ausser ihm gefunden wird.

Es ist ein unverzeihlicher Fehler, wenn man glaubt, daß hiezu eine jede Ecke der Stadt oder des Dorfes gut sey, und daß schon allen Forderungen entsprochen sey, wenn nur die innere Verfassung gut und zweckmäßig ist. Auch hierin hat sich das herrliche Gemüth des verklärten Stifters des Auffeeßischen Seminars zu Bamberg, wovon noch die Rede seyn wird, ganz vortrefflich geoffenbaret, daß er in seinem Testamente den Ankauf eines Hauses im Zinkenwörth, einer der schönsten und ruhigsten Gegenden der Stadt ausdrücklich bestimmte. Er hatte, fern von dem dürren Grundsatz des Nützlichen und des Ersparens, zu tief gefühlt, welchen Einfluß auf das geistige und körperliche Wohl des Menschen seine nächsten Umgebungen haben. Trübe Ideen bemächtigen sich des Gemüthes in engen unfreundlichen Klausen; die Lebhaftigkeit des Geistes verwandelt sich in Stumpfsinn und Indolenz, die Zufriedenheit und Unbefangenheit in Mißmuth und Gleisnerey, die Kraft und Festigkeit des Körpers in Trägheit und baldige Ermüdung. Reihet sich hieran noch eine ascetische, einförmige Erziehungsmethode, dann gebe man alle Hoffnungen zu einem guten Erfolge auf, und räume nur freywillig den Zweiflern und Aufklärern das Feld.

Fern sey daher, diese Häuser nach denjenigen zu formen, deren Glieder von der Welt abgeschieden, sich blos für das Ewige vorzubereiten scheinen. Nur thätige und

gebildete Bürger und Bürgerinnen müssen dem Staate in diesen Anstalten erwachsen, nicht aber träge und maschinenartige Betbrüder und Schwestern, die sich bestreben, ein recht gebenedeytes, aber energieloses Leben zu führen. Es ist grausam, junge Leute wie abgelebte Greise zu behandeln, ihnen den Umgang mit frohen Menschen nur kärglich zuzumessen, und jede freye Bewegung, jeden Schritt ausser ihren Mauern mit der Strenge eines Inquisitors zu belauern und zu richten. Der gröbste Fehler endlich ist es, diese Institute mit Anstalten zu vereinigen, wo Verbrecher aller Art aufbewahret werden. Es ist ein drückender Gedanke, unschuldige, der Hilfe so bedürftige Geschöpfe wie Züchtlinge behandelt, und sich in Verlegenheit versetzt zu sehen, ob man das Findel- und Waisenhaus im Zuchthause, oder das Zuchthaus im Waisenhause aufsuchen soll. Es war nicht zu verantworten, daß sich diese unsinnige Verschmelzung sogar auf den Unterhalt, die Pflege und die Kleidung, ja selbst auf die physische Behandlung der Kinder ausdehnte, und man hiedurch die erste Veranlassung gab, daß sie bey ihrem Eintritt in das bürgerliche Leben oft auf die verächtlichste Weise behandelt wurden, und so ihr unverdientes Mißgeschick ihren ganzen Lebenslauf trübte.

Nicht nur aber, daß das Gebäude eines solchen Instituts in jeder Rücksicht seinem großen Zwecke entspreche, so muß auch darauf gesehen werden, daß sein Umfang nach den individuellen Bedürfnissen einer Stadt und Gegend genau berechnet sey. Ich finde vor Allem nöthig, die eigentlichen Kinderhäuser von den öffentlichen Erzie-

hungs- oder Bildungsanstalten zu trennen. Erstere, welche am bequemsten mit der Entbindungsanstalt einer Stadt in Verbindung gesetzt werden können, sind blos allein zur Aufnahme von Kindern von den ersten Tagen der Geburt bis zum Eintritt in das sechste Jahr bestimmt. Es können darin nur im eigentlichen Sinne Findel- und Waisenkinder oder die Kinder von solchen Eltern aufgenommen werden, denen wegen offenbarer Untauglichkeit zur Erziehung dieses Geschäft nicht überlassen werden kann.

Sowie Brittannien in vielen Anstalten ähnlicher Art als Muster aufgestellt werden muß, so hat es auch in der Errichtung einer philanthropischen Gesellschaft diese Aufgabe herrlich gelöst. *) Sie bestehet seit 1788, und hat zum Zweck, Kinder von Missethätern oder anderen Menschen von verdorbenen Sitten zur Tugend aufzuerziehen, und sie in Stand zu setzen, ihr Brod auf eine ehrliche Weise zu verdienen. Haben diejenigen Unglücklichen, die durch Armuth, durch Gewalt der Leidenschaften zur Uebertretung der Gesetze hingerissen wurden, unter einem gewissen Gesichtspunkte nicht allen Anspruch auf unser Mitleiden verloren, so verdienen die Kinder, welche durch die Laster ihrer Eltern von ihrer ersten Jugend an der Gefahr verführt zu werden, ausgesetzt waren, oder bereits in dieselben verfallen sind, eben darum, weil sie nichts Besseres wußten, als den Gewohnheiten ihrer Väter und Mütter zu folgen, doppelt bedauert zu werden. Wie groß ist nicht ihre Anzahl in jedem Staate, in jeder

*) Franks Reise nach Paris und London. Wien bey Camesina 1804.

bevölkerten Stadt! Nichts kann daher wohlthätiger, und nichts einer weisen Regierung angemessener seyn, als ein Institut, welches den Endzweck hat, den Verbrechen zuvorzukommen, und die bereits darin inizürten Individuen auf den Weg der Tugend zurückzuführen. Diesem Endzwecke entsprechen vollkommen die Bemühungen der philanthropischen Gesellschaft in London. Die Kinder, welche in dieses Institut aufgenommen werden, stammen entweder von Leuten her, die hingerichtet worden sind, oder sich noch wirklich zur Strafe theils im Gefängniß befinden, theils des Landes verwiesen worden sind, oder einen schlechten Lebenswandel führen; oder sie sind bereits beym Stehlen und andern schlechten Streichen ertappt worden, ohne von der Gerechtigkeit vollkommen überwiesen, oder wegen ihrem zarten Alter gestraft werden zu können.

Auf dergleichen Kinder dürfte wirklich jeder Staat seine ganze Aufmerksamkeit richten; denn sie sind gewöhnlich die Pflanzschule der Auswürflinge der Nation und ihre Erziehung noch immer eine widrige Schattenseite mancher Staatsverfassung. Je größere Sorgfalt der Staat darauf verwendet, desto öfter wird er in den Fall kommen, bloßen Schwachheiten zu vergeben, als Verbrechen zu bestrafen. Denn, wenn wie Spinoza *) richtig bemerkt, in einem Staate die Bosheit mehr regiert, und mehr Sünden begangen werden, als in einem andern, so ist es ausgemacht, daß ein solcher Staat nicht genug für die Eintracht gesorgt, die Erziehung und Rechte nicht weislich genug angeordnet, und kein vollkommenes Staatsrecht erhalten habe.

*) Ueber den höchsten Zweck der bürgerlichen Gesellschaft.

Wie übrigens die Behandlung und Verpflegung der Kinder von ihrem ersten Lebenstage in einem öffentlichen Kinderhause seyn soll, war von jeher eine der schwierigsten Aufgaben; es haben hieran fast alle medizinische Fakultäten und Kollegien ihre Weisheit verschwendet. Im hospice de la maternité zu Paris und in dem von Thomas Coram gestifteten Findelhause zu London werden die Kinder bis zum vierten Jahre in die Hände von Ammen gegeben, von welcher Zeit an sie erst in das Institut zurücketreten.

Ich kann ein für allemal für eine solche Verpflegungsart der Findel- und Waisenkinder nicht stimmen. Die mißlichen Verhältnisse der Landleute, die ich im Vorhergehenden berührt habe, würden all das Gute, das dabey bezweckt wird, aufheben. Ich werde daher immer der mutterlosen Erziehung solcher Kinder das Wort sprechen, und dabey nach den Grundsätzen verfahren, die jeder vernünftige Arzt bey Erziehung mutterloser Kinder zur Richtschnur nimmt. Der Kürze halber verweise ich hiebey auf das Gutachten der Pariser Fakultät vom Jahre 1775, *) das in dieser Beziehung Alles enthält, was dabey beobachtet werden muß, um die großen Hindernisse zu beseitigen, die jeder Unbefangene bey der mutterlosen Erziehung wird gefunden haben. Können indeß die mancherley Gebrechen und Unterschleife beseitiget werden, die das Ammenwesen darstellt, ist vorzüglich eine hinlängliche und in jeder Rücksicht brauchbare Quantität Ammen zu

*) Franks System einer vollständigen medizinischen Polizey zweyter Band.

haben, so läugne ich gar nicht, daß ich die Auffütterung der Kinder mit Muttermilch jeder andern Aufziehungsmethode vorziehe, nur muß dabey der schädliche Fehler vermieden werden, einer Amme mehrere Kinder zum Säugen zu geben und so die erste Veranlassung zur unheilbaren Zerrüttung der Gesundheit derselben zu seyn.

In diesen Kinderhäusern muß ferner mit militärischer Strenge auf Ordnung und Reinlichkeit, auf den nöthigen Wechsel der Luft, gleichmäßige Temperatur, und vorzüglich auf einen hinlänglichen Vorrath von Wasch- und Bettzeug verwendet werden; jede Abweichung von den Statuten muß unnachsichtlich geahndet, und hievon nicht eine Linie breit abgewichen werden. Es ist dabey nicht zu vergessen, daß jedes Kind seine eigne Bettstätte erhalte, und nie, auch bey dem größten Drange mit einem andern theilen müsse. So würde ich mehrere kleinere Schlafzimmer, größeren Sälen vorziehen; ich rechne dabey auf sechs Kinder eine Wartfrau, mit einer jüngeren Gehilfin, die des Nachts in einem Zimmer beysammen schlafen; jedoch ist darauf zu sehen, daß nie Kinder von einem Alter, sondern von verschiedenen Jahren in einem Zimmer beysammen sind, indem hiedurch die Aufsicht und Pflege um vieles erleichtert wird. Die Betten stehen in einer mäßigen Entfernung auseinander, und sind ohne Vorhänge; nur an den Fenstern sind solche nothwendig, um dem grellen Lichte beym Erwachen der Kinder zu begegnen. Die Schlafzimmer müssen den Winter über wenigstens Abends etwas geheitzt werden. Zwischen zwey solchen Schlafzimmern befindet sich ein allgemeines Versammlungszimmer, welches für zwölf Kinder und zwey

Wartfrauen mit ihren Gehilfinnen hinlänglich Raum hat; dieses Zimmer insbesondere muß freundlich und nett, und reinlich gehalten seyn; hier darf unter andern nie von den Kindern die Nothdurft verrichtet, oder gar die Wäsche getrocknet, sondern es müssen hiezu eigne Gemächer gehalten werden.

Ob es nicht räthlich seyn dürfte, die erkrankten Kinder nicht in der Anstalt, sondern in einer Krankenanstalt zu verpflegen, will ich nicht entscheiden; es möchte schwer seyn, Kinder von diesem Alter an fremde Verhältnisse zu gewöhnen; es würde hiedurch gewiß andern Kranken die so nöthige Ruhe geraubt werden. Auf jeden Fall müssen die Erkrankten von den Gesunden unverzüglich getrennt, und zu dieser Absicht in dem öffentlichen Kinderhause ein eignes Krankenzimmer eingerichtet werden. Das allgemeine Krankenhaus zu Bamberg könnte, nur mit Anwendung auf die dem kindlichen Alter bekannten Bedürfnisse als Muster hiezu genommen werden. Es würde hiedurch nebenbey einem der größten Bedürfnisse der praktischen Medizin abgeholfen, und das bis jetzt so sterile Feld der Kinderkrankheiten bald besser angebaut werden. Denn wie ich bereits an einem andern Orte *) ausgesprochen habe, es kann keinem Zweifel unterliegen, daß wir ungeachtet alles Rufens über Vervollkommnung der Medizin in Behandlung der Kinderkrankheiten noch ziemlich zurücke sind, und wenigstens mit unserer Prognose hier weit mehr als in den Krankheiten der Erwachsenen uns prostituiren; daher würde gewiß die Verbindung eines

*) Praktische Bemerkungen über Kinderkrankheiten Marcus Ephemeriden II. B. 3tes Heft.

praktischen Unterrichts über Kinderkrankheiten mit Besorgung der Kranken im Kinderhause sehr ersprießlich seyn.

Vorzügliche Aufmerksamkeit verdienet nun die Kleidung dieser Kinder, die einer Seits auf Bequemlichkeit und ungehinderte Bewegung, andern Theils aber nach den Einflüssen der Witterung und Jahreszeit berechnet seyn muß.

Die Neugebornen würde ich ohne Bedenken auf die Art einwickeln, wie es bey uns und insbesondere in Sachsen die gebildeteren Stände gewohnt sind. Ihre Bekleidung bestehe daher in einer Windel von Leinwand, einem Hemde, und einem leinenen Jäckchen; unter der Windel wird ein Stück Flanell, das länger als das Kind ist, und worin es von der Brust seiner ganzen Länge nach eingeschlagen wird, angebracht; das Ganze wird nun mit einem Kissen von Federn, oder gleich mit einer baumwollnen Matraze, an der auf beyden Seiten die nöthige Zahl Bänder zum Binden derselben angebracht sind, zusammengehalten. Hiemit kann bis zu einem halben Jahre fortgefahren werden.

Von nun an besteht die Kleidung des Kindes aus einem Hemde von Leinen mit einem zurückfallenden Kragen, aus einem leinenen Unterröckchen, und einem Ueberwurfe von Zeug, oder Kattun, die bis gegen die Schulterhöhe und die Brust offen ist, und worüber der Kragen des Hemds zu liegen kommt. Hals und Kopf bleiben zur Nachts- und Tageszeit unbedeckt, und nur im strengen Winter, oder wenn die individuelle Konstitution eines Kindes eine Veränderung erfordert, kann von dieser Re-

gel abgewichen werden. Die Winterkleidung unterscheidet sich hievon nur dadurch, daß die Kleidchen lange Ermel haben, und der Hals und Kopf etwas leicht bedeckt wird; auch kann der Unterrock von Leinen mit einem von Flanell vertauscht werden. Mit Kissen, Windeln, und Jäckchen bey den Kleinen, mit Hemden und Strümpfen bey den Erwachsenen darf nie gegeizt werden; diese besonders müssen wöchentlich bestimmt zweymal gewechselt werden. Diese Kleidung erhält übrigens jedes Kind ohne Unterschied des Geschlechtes bis zu seinem Austritt aus dem Kinderhause.

Die Betten bestehen bey den ganz kleinen Kindern aus Körben oder Wiegen, deren Unschädlichkeit unter gehöriger Aufsicht und Einschränkung nicht zu läugnen ist. Die erwachseneren Kinder erhalten Bettstätte von weichem Holz mit Oelfarbe angestrichen, eine Matraze von Pferdehaaren, einen Kopf- und Fußpolster mit Roßhaaren gefüllt, ein leinenes Bettuch, ein Kopfkissen von Federn, und eine wollene Decke, die bey den ganz kleinen Kindern auch von leichterem Zeuge seyn kann.

In einem solchen Kinderhause darf der Schlaf nicht nach Zeit und Stunde abgemessen seyn; doch darf den erwachseneren Kindern nie gestattet werden, lange nach ihrem Erwachen im Bette zu verbleiben. Kindern, die das vierte Jahr noch nicht erreicht haben, muß auch unter der Tagszeit ein Schläfchen erlaubt werden. Je näher die Kinder noch ihrem Ursprunge sind, sagt Schmidtmüller *), für desto kürzere Zeit können sie Bewegung ver-

*) Handbuch für Mütter zur zweckmäßigen Behandlung der Kinder in den ersten Lebensjahren Fürth 1804.

tragen, sie wollen bald ruhen, weil sie sich bey der geringen Energie und Kraft ihres Körpers bald ermattet fühlen; sie können selbst nicht lange wachen, die Wirksamkeit der Organe in Empfindungen und Bewegungen, wenn diese auch nur gering sind, macht doch die ebenfalls nur geringe Lebenskraft der Kinder bald herabsinkend, und sie müssen schlafen. Man sehe diesen Punkt in der physischen Erziehung derselben nicht für zu geringe an, und zwinge nie die Natur zur Thätigkeit, wo sie Ruhe verlangt, und diese wegen des lebhafteren Gangs des Lebensprozesses und des schnelleren Verbrauches ihrer Kräfte wirklich dringend nothwendig hat. Man darf hierin unbedingt einem Arzte trauen, der, selbst Familienvater, die Beobachtung der verschiedenen Entwicklungsstufen und der dadurch begründeten größeren oder geringeren Anlage zu Krankheiten des kindlichen Organismus seit einer Reihe von Jahren zu seinem Hauptgeschäfte machte, und der bey einer andern Gelegenheit mehr davon sprechen wird.

Welche Nahrung soll im Allgemeinen in einem solchen Kinderhause gegeben werden? Sie sey im Ganzen einfach, und der individuellen Konstitution, die durch die verschiedenen Bildungsstufen, die das Kind durchläuft, verschieden ist, vollkommen angemessen. Das bereits angeführte Gutachten der medizinischen Fakultät zu Paris will die Milch hiebey ganz umgangen wissen. Die Erfahrung lehrt, heißt es daselbst, daß die Kinder, welche man mit der Milch von Thieren auferzieht, der Kolik öfters unterworfen sind, und dieses macht, daß man in solchen Fällen oft einem sehr dünnen Brey von Semmel den Vorzug giebt, den man mit etwas Gewürzartigem und etwas

Zucker versetzt. Man nimmt zu diesem Entzweck Waizenbrod oder Semmel, die gut gegohren, ausgebacken und recht trocken sind, reibt solche zu einem sehr feinen Pulver, und bereitet eben auf die Art, wie man den Reisschleim (Crême de Riz) machet, ein Mus daraus, zu dem man noch einige Tropfen Pomeranzen-Zimmt-, Anis- oder Fenchelwasser setzet. Die Fakultät machte den Vorschlag, hievon, selbst den kleinsten Kindern täglich fünf- bis sechsmal zu geben; als Getränk sollen dieselben Ziegenmilch, mit Queckenwasser vermischt, erhalten. Im dritten Monate soll mit solcher gänzlich aufgehört, und zu ihrer Nahrung weiter nichts als Fleischbrühe und Semmelmuß, das mit Wasser gekocht und mit Fleischbrühe vermischt wird, gereicht werden.

Weit interessanter ist ein unterm 12ten Januar 1811 von der medizinischen Fakultät zu Wien abgegebenes Gutachten, welches in jeder Rücksicht erschöpfend, und daher wenigstens theilweis hier an seinem Platze ist. *)

Die Fakultät legte sich zur Beantwortung der ihr von der k. k. niederöstreichischen Landesregierung aufgegebenen Fragen drey Punkte zu beleuchten vor:

a) Kann die Ziegenmilch ein schickliches und heilsames Nahrungsmittel für die sogenannten Wasserkinder im Findelhause abgeben?

b) Unter welchen Umständen und mit welchen nöthigen Präkautionen würde sie angewendet werden müssen?

---

*) Medizinische Jahrbücher des kaiserl. königl. östreichischen Staates Wien 1811 I. B. II. St.

e) Wird die Anwendung der Ziegenmilch zur Verminderung der Sterblichkeit unter den Findelkindern beytragen?

Ad a) Niemand wird es wohl läugnen können, daß die Ziegenmilch häufigen Erfahrungen zu Folge als Nahrung für Säuglinge, die der Menschenmilch entbehren müssen, nicht schon mit Nutzen in der Privaterziehung gebraucht worden wäre, indem Thiermilch überhaupt zur künstlichen Aufnährung der Neugebornen immer viel besser und zweckmäßiger, als irgend ein anderes aus animalischen oder vegetabilischen Stoffen bereitetes Nahrungsmittel, nach Theorie und Erfahrung gefunden wurde. Ob aber gerade die Ziegenmilch, insbesondere für die Pfleglinge in dem hiesigen Findelhause anwendbar sey? Dieß würde hauptsächlich nur dann mit Ja beantwortet werden dürfen, wenn erwiesen werden könnte, daß unter allem gewöhnlichen Melkviehe die Ziegen am leichtesten zu haben, und zu unterhalten wären. Aber gerade hier zeigt sich schon die erste und eine der größten Schwierigkeiten in der Ausführung, weil die Ziege ihrer Natur und Munterkeit nach gewohnt ist, nur in erhabenen und trockenen Gegenden auf Bergen und Hügeln zu klettern, sich von zarten Rinden und dem Laube junger Bäume und Sträucher zu nähren, folglich zur Stallfütterung, der sie doch hier wenigstens größtentheils unterzogen werden müßte, durchaus nicht geeignet zu seyn scheint.

Ad b) Die Umstände und Präkautionen, unter denen die Ziegenmilch so wie jede andere unserer Thiermilcharten, als Nahrung für Säuglinge angewendet werden

müßte, sind mancherley und zwar zuerst: daß in jedem Falle für die bestmöglichste Qualität der Milchgattung gesorgt werde; dieß zu erreichen beruht aber vorzüglich auf einer zweckmäßigen Behandlung und Fütterung des Melkviehes, indem durch eine nicht angemessene Pflege und Wartung ein kränklicher Zustand desselben herbeygeführt wird, der auch auf die Milchbereitung und Absonderung einen wichtigen Einfluß haben muß, als wodurch sie nicht nur allein in Bezug auf Quantität, sondern auch auf Qualität Mischungsveränderungen in ihren Bestandtheilen erleiden muß, die den Neugebornen, die damit fast ausschließlich ernährt werden sollen, unmöglich zusagen können. Hier zeigt sich nun wieder die Schwierigkeit bey der Zucht der Ziegen nach dem oben Gesagten zu diesem Zwecke auffallend, weil diese Thiere bey der im Findelhause einzig möglichen Verpflegung sich in einem ihrer Natur ganz entgegengesetzten Zwangszustande befänden, der auf ihre Gesundheit nothwendig nachtheilig einwirken müßte. — Es muß dann ferner was immer für eine boshafte Verfälschung der Milch vermieden werden; dieß ist aber eine Fürsorge, die sowohl bey der Ziegen- als auch bey der Kuhmilch und bey einer jeden andern Thiermilchgattung nicht ausser Acht gelassen werden dürfte; indem die eine wie die andere derselben den Betrügereyen gleich ausgesetzt ist, folglich in jedem Falle eine genaue zuverläßige Aufsicht, sowohl beym Melken, als auch beym Vertheilen der Milch durchaus erforderlich ist; was aber bey der Kuhmilch, unter der Voraussetzung: daß die Melkkühe ebenfalls im Findelhause selbst unterhalten werden,

was ohnehin in einem jeden Falle absolut nothwendig ist, keiner größeren Schwierigkeit, als bey der Ziegenmilch unterliegt. Die Thiermilch muß überdieß so frisch gemolken als möglich der Pfleglingen, und nach Erforderniß der Umstände, die aber bey jedem Kinde einzeln von dem Arzte zu bestimmen sind, mit diesem oder jenem lauwarmen, frischbereiteten Pflanzenaufguße oder Dekokte oder auch nur mit bloßem lauen Wasser verdünnet, abgereicht werden. Es macht hier durchaus keinen Unterschied, ob die Milch gerade in dem Zimmer, in welchem sich die Kinder selbst aufhalten, oder nicht weit davon entfernt gemolken wird, so daß das Uebertragen derselben leicht und schnell geschehen kann; denn die feinen Dünste der noch warmen frisch gemolkenen Milch, die man gewöhnlich als sehr kräftig und erquickend anzunehmen geneigt ist, gehen in jedem Falle durch die unvermeidliche Verzögerung bey dem Gebrauche, durch das Zugießen von andern Flüssigkeiten u. s. w. verloren, und könnten nur dann konzentrirt erhalten werden, wenn die Milch unmittelbar aus dem Eiter gezogen würde, was aber schlechterdings unmöglich ist; folglich kann bey dem Gebrauche der Ziegenmilch die dem ersten Anscheine nach angenehme Idee, die Melkthiere in die Kinderstuben selbst zu führen, keinen reellen Nutzen gewähren, wohl aber nebst den Hindernissen, die sich bey diesem Verfahren in größeren Instituten der Art entgegenstellen, dadurch zu schädlichen und lästigen Unreinlichkeiten, zu einer unnöthigen größeren Verderbniß der Luft in den Zimmern der Säuglinge häufig Anlaß gegeben werden.

Ad c) Es ist gar nicht wahrscheinlich, daß die Anwendung der Ziegenmilch die Sterblichkeit der Findlinge so vermindern sollte, als daß daraus ihr Nutzen und ihr Vorzug vor andern Nahrungsmitteln offenbar erwiesen werden könnte; denn die Ursachen dieser übermäßig großen Sterblichkeit liegen viel tiefer als blos in der Auswahl der Milchgattung, die man bey der künstlichen Auffütterung der Neugebornen anzuwenden hat; es ist eine Konkurrenz von mehreren andern auf die Gesundheit der Kleinen schädlich einwirkenden Nebenumständen vorhanden, die eigentlich als die wahren veranlassenden Ursachen des häufigen Hinsterbens angesehen werden müssen, und worüber sich die medizinische Fakultät noch zu sprechen die Freyheit nehmen wird.

Um aber doch zu entscheiden, welche unter allen Thiermilcharten am besten als Ersatz der Menschenmilch auszuwählen sey, so kömmt es vorzüglich darauf an, zu bestimmen, welche aus ihnen kömmt in Hinsicht ihrer quantitativen und qualitativen Verhältnisse der Bestandtheile der Menschenmilch am nächsten, und was haben uns die hierüber angestellten Versuche durch die Erfahrung gelehrt? — Das erstere zeigt uns die chemische Analyse, und die Versuche des Herrn Parmentier und Deyeux, die sie mit den sechs gewöhnlich gebräuchlichen Gattungen der Thiermilch anstellten, beweisen: daß die Stuten- und Eselsmilch in jeder Hinsicht der Frauenmilch ähnlicher sind, als die Kuh- die Ziegen- und die Schaafmilch; daß ferner unter den letzten dreyen die Kuhmilch von der Ziegenmilch in dieser Beziehung zwar wenig abweiche, genau

genommen aber doch der Kuhmilch vor der Ziegenmilch noch der Rang gebühre.

Uebrigens aber sind die chemischen wesentlichen Unterschiede der Thiermilcharten unter einander bey weitem nicht so bedeutend, als daß deßwegen die eine ausschließend vor der andern bey der künstlichen Aufnährung der Säuglinge einen absoluten Vorzug verdienen sollte; und einer jeden derselben, wenn man sie nur immer in der erforderlichen Quantität, und in ihrer besten Qualität erhalten kann, wird vor allen übrigen in Vorschlag gebrachten, künstlich bereiteten Getränken, oder vor allen andern sogenannten Wassererziehungsmethoden der Vorrang gebühren. Davon liefert uns auch die tägliche Erfahrung in der Privaterziehung die überzeugendsten Beyspiele; denn die Anzahl der bey der Kuhmilch glücklich erzogenen Säuglinge ist unter uns sehr bedeutend, und bey weitem größer, als die Anzahl der bey der hier nicht so gewöhnlichen Ziegenmilch genährten; die Kinder gedeihen bey der einen sowohl, als bey der andern; ja sie gedeihen sogar auch bey dem eigentlichen Wassergetränke oft sehr gut unter der sorgsamen Pflege der Angehörigen, wenn anders nur auf die übrigen eben so wichtigen Nebenumstände in der Behandlung die gehörige Rücksicht genommen wird.

Aus dem bereits Angeführten ergiebt sich nun auch die Beantwortung der dritten Frage von selbst, nämlich: daß man hier Orts zwar kein besseres Ersatzmittel der Frauenmilch zur künstlichen Ernährung der Säuglinge bey einem Mangel an Ammen kenne, als gute Thiermilch, sey sie nun von der einen oder der anderen Art des hier gewöhnlichen Melkviehes, wenn sie nur unter den oben aufgezählten Präcautionen ausgewählt wird.

Mit diesen Bemerkungen stimmen nun meine Erfahrungen über die bestmöglichste Erziehungsmethode mutterloser Kinder ganz überein. Ich habe nichts für das kindliche Alter angemessener gefunden als die Thiermilch, und zwar wegen Seltenheit der andern Milcharten, die Kuhmilch; ich lasse sie gewöhnlich mit einem Theil Wasser, nach Umständen mit einem Absude von Reiß oder Queckenwurzel nehmen. Es darf nie mehr Getränk zusammengemischt werden, als allenfalls nöthig ist; der Rest muß immer weggegossen werden. Bey Neigung zu Diarrhoen lasse ich mit dem Wasser etwas Zimmtrinde abkochen; die Gefäße, worin der Trank gereicht wird, und wozu ich pyramidalförmig zulaufende Gläser oben mit einem warzenähnlichen Hütchen von Zinn oder Silber versehen, vorschlage, das mit einem Schwämmchen oder Läppchen umwickelt wird, müssen ganz besonders reinlich gehalten, und dürfen nie verwechselt werden.

In dem öffentlichen Kinderhause ist der Gebrauch des Züllers oder Sauglappens strenge untersagt; es wird hiedurch, wie auch die medizinische Fakultät zu Wien richtig bemerkt, Säure in den ersten Wegen erzeugt, zu Diarrhöen Konvulsionen, Blähungen u. d. gl. Anlaß gegeben, und hiedurch der Tod vieler Kinder nicht allein befördert, sondern auch veranlaßt. Daß einzelne Kinder sich bey dem Gebrauch dieses Sauglappens wohl befinden, kann nicht als Einwurf gegen diese Behauptung angenommen werden.

Kindern mit etwas lebhafterer Reproduktionskraft, und daher einem schnelleren Verbrauch der Restaurationsmittel würde ich täglich zwey- auch dreymal einen Sem-

mel- oder einen Mehlbrey reichen; schwächlicheren Kindern bekommen Bisquite, auch Fleischsuppe (Brühe) mit Eygelb sehr gut; es kann hiebey keine allgemeine Regel fest gesetzt werden, sondern alles nur dem Ermessen des Hausarztes überlassen werden.

Mit Eintritt des ersten Jahres dürfen schon alle Nahrungsmittel kräftiger und von dichterer Beschäffenheit seyn; allmählig kann das Kind schon an Fleisch- und Pflanzennahrung gewöhnt werden; dieß muß aber in kleineren Quantitäten und mit Auswahl geschehen. Schon mit dem zweyten Jahre haben meine eigenen Kinder einigemal in der Woche, besonders als Abendmahl Kartoffeln erhalten, und sich dabey vortrefflich befunden. Als Frühstück würde ich eine Milchsuppe ein für allemal als Regel festsetzen. In aussergewöhnlichen Fällen kann Thee, Chokolade, Kaffee oder Fleischsuppe genossen werden. Die übrigen Mahlzeiten können sie, jedoch unter einiger Modification, mit den Erwachseneren theilen. Im Durchschnitt wird zum Getränk nur Wasser gestattet; bey Kränklichen, oder Schwächlichen kann hiefür Bier, oder Wein mit Wasser substituiret werden.

Wenn bey Kindern von geringerem Alter oft und wenig auf einmal genossen werden muß, so ist bey Kindern von höherem Alter schon eine gewisse Zeit zum Essen einzuhalten; es kann nichts nachtheiliger seyn, als unordentlich und übermäßig zu essen. Denn wie Schmidtmüller richtig bemerket, es kömmt nicht sowohl darauf an, daß die Kinder viel und gut essen, sondern daß sie gut verdauen, und hiezu gehört, daß der Magen von Zeit zu Zeit, wenn nicht ganz, doch beynahe leer werde, und

seine Kräfte mit dem zur Verdauung gehörigen Magensaft wieder sammle, was bey solchen Kindern nie der Fall ist, die immer essen. So wenig es übrigens taugt, den Kindern zu viel zu essen zu geben, eben so nachtheilig, wo nicht noch nachtheiliger ist es, ihnen zu wenig zu geben, oder sie öfters fasten zu lassen. Die Konsumtion des Genossenen ist im gesunden jungen Körper um so größer, je größeren Ersatz er zu seinem Wachsthume nothwendig hat. Nach meiner Erfahrung ist die beste Zeit des Frühstücks für kleinere Kinder acht bis zehn Minuten nach dem Erwachen; die bis zu einem Jahre erhalten täglich dreymal, die Erwachseneren täglich zweymal und zwar Mittag gegen zwölf und Abends zwischen sechs und sieben Uhr die für sie bestimmte Nahrung. In der Zwischenzeit müssen die Erwachseneren auch etwas Brod oder Obst bekommen; es braucht wohl keiner Erinnerung, daß Krankheiten oder individuelle Schwächlichkeit hierin Modificationen machen können.

Noch ist die Unterhaltung und Beschäftigung der Kinder eine große Aufgabe für die Vorsteher dieser Institute. Jedem Wesen, sagt Schmidtmüller, das Leben und Gesundheitsfülle in sich fühlt, ist es natürlich, die Kräfte, die mit diesem Leben verbunden sind, auf die manchfaltigste Weise zu äußern; ja die Gesundheit des Körpers kann da nicht bestehen, wo ein vernachläßigter oder vollends ganz aufgehobener Gebrauch der Kräfte leicht eine Unbrauchbarkeit der verschiedenen Organe, Stockung, mangelnde Reinigung der Säfte bewirkt, den Umsatz der organischen Stoffe erschwert oder ganz vereitelt. Dieß gilt für jedes Alter, vom Säugling der sich schon freut,

seine Füße an sich ziehen, und von sich stoßen, und seine kleinen Arme schwingen zu können, bis zum Greise, der von seiner gewohnten Thätigkeit, ohne die er nicht Greis geworden wäre, nicht gerne mehr sich abbricht, als er nach Beschaffenheit seines schwächeren Körpers abgeben muß.

Freye, der individuellen Konstitution angemessene Bewegung in der lieben freyen Natur muß das Grundprinzip der Erziehungskunst in allen öffentlichen Erziehungsinstituten seyn; erlaubt es die Witterung oder Jahreszeit nicht, nach diesem Grundsatze zu leben, so muß im Innern des Hauses ein Spielsaal die lebenslustige Jugend zum freyen Gebrauche ihrer Muskelkraft einladen; sobald das Kind zu gehen vermag, fühlt es auch den unwiderstehlichen Trieb dazu, und es ist unbarmherzig, diesem Triebe aus Furcht, es möchte sich wehe thun, oder es möchte das Sitzen verlernen, entgegenzuseyn. Gerade das muntere und gesunde Kind erfreut sich gewöhnlich eines leichten, heiteren Sinnes, der zu Beschäftigung aller Art stets aufgelegt ist.

In einem solchen Kinderhause ist daher ein wohl eingeebneter Hof oder Garten dringendes Bedürfniß. Besonders sind es Blumen, Bäume, Insekten, Schmetterlinge u. d. gl., welche die Aufmerksamkeit der Jugend auf sich ziehen, und selbst die erste Spur von Wißbegierde erregen. Hier muß nun bey günstiger Witterung täglich zweymal der Jugend freyer Lauf gegönnt werden. Man vermeide dabey ja jede pedantische Aengstlichkeit, welche jeder Gedanke von Erhitzung oder Gefahr beunruhigt, und eben dadurch Weichlichkeit und Unbedachtsamkeit erregt.

Ich kann überhaupt, sagt Schmidtmüller, was die Besorgung der Kinder auf den Geschäftigkeitstrieb betrifft, nichts mehr und nichts besseres rathen, als der unbefangenen Natur, so weit es ohne Nachtheil geschehen kann, freyen Spielraum zu gestatten. Der Instinkt zur Thätigkeit ist so mächtig, daß ein gesundes Kind auch durch Furcht vor Strafe nicht leicht abgehalten werden kann, seinen Körper zu bewegen. Die unangenehmste Strafe ist ihm, sich nicht rühren zu dürfen, und diese Liebe zur Bewegung ist sicher kein kleiner Beweis des Nutzens, den sie für Gesundheit und gedeihliche Entwicklung hat. Hat uns doch die Natur keine Neigung umsonst gegeben. Die beste Gesundheit ist immer das Eigenthum der Menschen, die sich am fleißigsten bewegen.

In meinem Kinderhause würden daher Ring- und Kegelspiele, Schaukeln, eben so wie Schattenspiele, Marionetten und kleine Theater, wobey die Kinder nach ihrem Belieben die Rollen übernehmen, einen wichtigen Platz einnehmen.

Vor dem Jahre, wo sich die Sprache entwickelt, würde ich weder zu ernster Körper- noch viel weniger Geistesbeschäftigung schreiten; des Kindes Spielzeug ist sein bester Unterricht. Selbst in dem höheren Alter muß diese Beschäftigung ohne allen Zwang und System begonnen werden. Biblische und andere Geschichtchen, Fabeln, viel Kupferstiche, vorzüglich solche, die Gegenden, Reisende und Thiere vorstellen, Auslegung derselben, vorzüglich Erhellung und Realisirung der Begriffe durch Vorzeichnung machen alle Eindrücke lebhafter und von längerer Dauer. Allmählig kann zum Lesen und Schreiben,

dieses nur um die Hand zur Formirung der Züge zu gewöhnen, und ihr Geschmeidigkeit zu geben, so wie zum Auswendiglernen, wobey kleine Verse und Reime ihres Wohlklangs wegen den Vorzug verdienen, übergegangen werden.

Das Alter zwischen drey und sechs Jahren giebt sich auch gerne mit Mahlen, Zeichnen, Häuser- und Garten-anlegen ab, welche Neigungen sämmtlich weise benutzt werden müssen, um den Thätigkeitstrieb der Jugend zu befriedigen, und zu richten. Es läßt sich auch hier wieder keine allgemeine Regel festsetzen, und muß allein den Einsichten der Vorsteher und Lehrer an diesen Instituten überlassen werden.

Die Feyer des Geburtstages unseres Heilandes durch Vertheilung von Geschenken, die das Auge und den Geschmack beschäftigen, würde ich nie unterlassen; denn es darf keine Gelegenheit vorüber gehen, um im jugendlichen Gemüthe die Idee des Guten zu erregen, das durch ihn in die Welt gekommen ist und noch kömmt. Nur solche Gelegenheiten dürfen benutzt werden, um das religiöse Gefühl der erwachseneren Jugend zu wecken, und sie für die Grundsätze der Religion im höheren Alter vorzubereiten. Das nach Zeit und Stund abgemessene Hersagen von Gebethformeln oder gar von Besuchen der Kirche muß aus diesen Instituten ein für allemal verbannt bleiben. Ein ausgezeichnetes Benehmen ihrer Vorgesetzten und Erzieher während der Andacht flöße ihnen die erste heilige Empfindung ein, und werde so für sie der feyerlichste Gottesdienst. Durch jede geregelte Theilnahme des Kindes an der Andacht wird dieser hohe Dienst entweiht

und eine unaustilgbare Gleichgültigkeit gegen die heiligsten Empfindungen erzeugt.

Ein wichtiger Artikel in öffentlichen Erziehungshäusern sind die Strafen. Der Kürze halber verweise ich hier auf das, was vor längerer Zeit Resewitz *) und später unser genialer Richter in der bereits angeführten Levana hierüber ausgesprochen haben. Doch glaube ich aus besonderen Gründen einige Momente nicht unberührt lassen zu dürfen, die ich der gütigen Mittheilung einer der ausgezeichnetesten und achtungswerthesten Erzieherinnen unserer Zeit verdanke, und die mit meinen Erfahrungen vollkommen übereinstimmen.

Als erste, unerläßliche Grundlage der ganzen früheren Erziehung muß baldige Gewöhnung zum schnellen, unbedingten Gehorsam betrachtet werden. Ungehorsam und Unwahrheit sind diejenigen Fehler, welche nie ungeahndet hingehen dürfen. Körperliche Strafen dürfen nur sehr selten und als der letzte Grad angewendet werden; doch thut bey sehr frühem Alter, wo das Kind weder denken noch schließen kann, eine kleine körperliche Erschütterung mehr Würkung, als viel reden. Ob diese oder eine andere Strafe anzuwenden sey — hierüber kann nur der individuelle Charakter der Kinder bestimmen; im Ganzen ist mehr für negative, als positive Strafen zu stimmen. Auf eignes Geständniß eines Fehltritts ist gewöhnlich gänzlicher Nachlaß oder bey Wiederholung desselben, wenigstens Mäßigung der Strafe zu gewähren. Gutes Verhalten

*) Resewitz Gedanken, Vorschläge und Wünsche zur Verbesserung der öffentlichen Erziehung Berlin 1781.

oder Fehler, vorzüglich Hang zur Unordnung, Unreinlichkeit werden in einer eignen Tabelle bemerkt, die am Sonnabend jedesmal öffentlich vorgelesen wird; der darauf folgende Sonntag kann dann Gelegenheit geben, den ordentlichen, sich gut benehmenden Kindern eine kleine Freude und Erholung zu gewähren, dem fehlenden, nachläßigen Kinde Entbehrung aufzulegen. Nie darf übrigens Leidenschaft oder Vorliebe bey Strafen und Belohnungen vorherrschend seyn.

Es ist aus den bisherigen Bemerkungen einleuchtend, welche große Aufgabe es sey, für diese Institute Erzieher und Aufseher zu wählen, und welch ausgezeichnete Menschen zu diesem hohen Berufe gehören. In ihnen befinden sich nach Jean Pauls Ausdruck die Kinder eben in ihrer Knospen- und Blüthenzeit. In jener wird gleichsam das akademische Triennium, nach welchem sich das Seelenthor, die Sprache aufthut, der Gegenstand der Sorge und des Blickes. Hier sind Erzieher die Horen, welche die Himmelsthüren öffnen oder schließen. Hier ist noch die rechte Erziehung möglich, die entfaltende, durch welche die lange zweyte die heilende oder die Gegenerziehung zu ersparen wäre. Für das Kind, noch in angeborner Unschuld, bevor die Eltern ihre Baumschlangen geworden — sprachlos, noch unzugänglich der mündlichen Vergiftung — nur von Gewohnheiten, nicht von Worten und Gründen gezogen — auf dem engen, dünnen Gipfel der Sinnlichkeit desto leichter und weiter bewegt — für das Kind wird auf dieser Grenzscheidung des Menschen und Affen, in diesen Jahren, wo der Mensch nach dem finstern Austerleben eines einsamen Fötus zum erstenmal in Gesellschaft

kommt, und an ihr sich bildet und färbt, das Wichtigste entschieden. Die elterliche Hand kann den aufkeimenden Kern, nicht aber den aufblühenden Baum bedecken und beschatten. Alle ersten Fehler sind folglich die größten; und die geistigen Krankheiten werden ungleich den Pocken, desto gefährlicher, je jünger man sie bekömmt. Jeder neue Erzieher wirkt weniger ein, als der vorige, bis zuletzt, wenn man das ganze Leben für eine Erziehanstalt nimmt, ein Weltumsegler von allen Völkern zusammengenommen nicht so viele Bildung bekömmt, als von seiner Amme.„

Von der Wahrheit dieser Bemerkungen durchdrungen, würde ich vor allen gerade für Kinder dieses Alters nur Erzieher und Aufseher aus dem weiblichen Geschlechte wählen. Ihnen hat die Natur einen reineren Sinn, mehr Gewandtheit und Geduld zur Ertragung mancher mit der Kinderzucht verbundenen Beschwerden verliehen; sie sind schon durch das individuelle Sexualverhältniß an die Kinderwelt gekettet, und je höher gesteigert ihre Herzensreinheit ist, desto glücklicher werden sie sich in ihr finden, desto kräftiger und schöner die ihnen anvertraute Pflanze zur lebendigen Blüthe emporsproßen. Nur Mädchen und Frauen von ächter Bildung und Herzensgüte sind zu diesem heiligen Geschäfte berufen; dafür müssen sie aber auch vom Staate mit fürstlicher Großmuth behandelt, und von ihren Mitbürgern als diejenigen verehret werden, denen die Nation das Theuerste und Höchste anvertraut hat. Wenn auch die eigentlichen Kinderwärterinnen in den öffentlichen Erziehungshäusern sich mehr blos durch erlangte Fertigkeit und körperliche Gewandtheit in ihrem

Geschäfte auszeichnen müssen, und in so ferne bey ihrer Wahl auch auf brave und thätige Mädchen aus der minder bemittelten Volksklasse Rücksicht zu nehmen ist, so muß wenigstens in jedem Schlafzimmer eine Frau von Bildung und bekannter Rechtschaffenheit die Oberaufsicht führen, von der man erwarten kann, daß sie durch ihr Beyspiel zur liebevollen Behandlung der Kinder aufmuntere. Eine solche Frau darf nie über sechszig und nie unter dreyßig Jahre alt, und kann Wittwe oder ledig seyn; die zur Wart bestimmten Mädchen dürfen nicht über vierzig und nicht unter zwanzig Jahre zählen, und müssen gesund, nicht krüppelhaft und in der Kinderwart gehörig abgerichtet seyn; die noch weiter unten zu betrachtenden Institute für Mädchen wären ganz geeignet, auf diesen Zweck hinzuarbeiten, und für diese Kinderhäuser die nöthige Zahl Wärterinnen zu bilden. So wäre die schönste Frucht öffentlicher Erziehungshäuser für sie selbst herangereift, und dabey einem Bedürfnisse gesteuert, das allgemein gefühlt, viele Stimmen in Bewegung setzt, aber nie an der Wurzel angegriffen, so lange seine Rechte behaupten wird, als die Bildung dieses Standes mehr zur öffentlichen als Privatangelegenheit gemacht wird.

Nebst diesem zur Erziehung der Kinder unmittelbar bestimmten Personale befindet sich in dem Hause eine Verwalterin, eine Köchin und eine Hausmagd, wovon die erste nebst dem Oeconomischen, auch die Oberaufsicht auf das gesammte Personal besorgt, und daher von ausgezeichnetem Rufe seyn muß.

Mit dem Uebertritt zum sechsten Jahre verläßt nun das Kind das Haus, und wird in das öffentliche Erzie-

hungsinstitut eingeführt. Diese Einführung muß mit aller Feyerlichkeit und mit einer gewissen religiösen Würde geschehen. Bey dieser Gelegenheit sollte eigentlich das Kind das erstemal den Tempel des Herrn besuchen und ein kurzes, aber kraftvolles Wort von Gott vernehmen; ein einziger Psalm aus geweihtem Munde kommend, durchzückt elektrisch das jugendliche Gemüth, und verleiht ihm die kräftigste Weihe für seine neue Bestimmung. — Von nun an wird die Gränze zwischen männlichem und weiblichem Geschlecht strenge beobachtet, und die Errichtung eines Erziehungshauses für Knaben und Mädchen dringendes Bedürfniß. Selbst diese zerfallen nach den Jahren und der zukünftigen Bestimmung der Kinder in verschiedene Abtheilungen, die vorzüglich sich entweder auf die bürgerliche, oder auf die höhere Bildung beziehen.

Was die physische Erziehung in diesen Anstalten betrifft, so kann sie im Allgemeinen nach denselben Grundsätzen, wie in den Kinderhäusern, jedoch nach dem individuellen Alter modificirt, geformt seyn. Wir hatten, und haben noch Anstalten ähnlicher Art, die hiebey zum Muster dienen können, und die mir eine weitere Auseinandersetzung ersparen. Ich erinnere hier nur an die Erziehungsinstitute zu München, Wien, Berlin, die alle nach den Grundsätzen einer edleren Erziehungsmethode theils neu gestaltet, theils nur verbessert wurden, und den unumstößlichen Beweis liefern, daß mit gutem Willen alles gut zu machen sey. In Beziehung der geistigen Ausbildung aber stimme ich vor Allen für den öffentlichen Schulenbesuch, wo sie den Hauptunterricht genießen, und entschieden werden muß, welche Kinder zur hö-

heren Bildung zugelassen werden können. Im Hause sollen sie nur diejenige Erziehung erhalten, dessen sich jedes Kind von braven und gebildeten Eltern zu erfreuen hat.

Die größte Aufmerksamkeit fordert indeß die Erziehung derjenigen Knaben, die sich der Kunst und Wissenschaft widmen, und so unmittelbar am Wohl und der Erhaltung des Staates arbeiten sollen. Sie sind für ihn eine unerschöpfliche Quelle von Reichthum und Kraft, und der Stolz und die Ehre der Nation; die zu ihrer Bildung bestimmten Anstalten müssen daher in jeder Rücksicht schön und klassisch seyn.

Ich brauche, um das Bild in allen seinen Umrissen zu verfolgen, nur an eine Anstalt zu erinnern, die einst in meiner Vaterstadt blühte, und über so viele Söhne der Hilflosigkeit und Armuth Heil und Segen verbreitete. Es ist diese Anstalt das sogenannte Aufseeßische Studenten-Seminair, unstreitig eine der vorzüglichsten und musterhaftesten dieser Art. Diese Anstalt hat zu eingreifend auf die Bildung und das Wohl so Vieler gewirkt, und war ihrer ursprünglichen Bestimmung nach mit den in dieser Schrift ausgesprochenen Ideen zu nahe verwandt, als daß nicht einige Worte über ihre Entstehung und ihre Blüthezeit hier am rechten Orte stehen sollten.

Sie verdankte ihr Daseyn dem frommen Vermächtnisse eines hiesigen Domherrn, des Freyherrn Jobst Bernhard von Aufseeß, und war für sechs und dreyßig arme Knaben bestimmt, die sich den Studien widmen wollten, und wovon 24 aus dem ehemaligen Fürstenthum Bamberg, und 12 aus dem Würzburgischen seyn mußten. Es war hiebey ausdrücklich bestimmt, daß kein Knabe unter zehn

Jahren darin aufgenommen, auch nicht länger als bis zur absoluta Philosophia tolerirt, wohl aber unter dieser Zeit, wann er sich übel und ärgerlich aufführt, als ein räudiges Schaaf abgesondert und herausgestoßen werden solle. Die Aufsicht im Hause selbst führten nach dem Willen des Stifters ein frommer, eifriger Priester, zwey Präceptoren, und ein Repetitor für die Philosophie, und für die Administration ein Kastner und ein Revisor, über welche sämmtlich das Domkapitel die Oberaufsicht hatte. In dem Testamente des wahrhaft großen Mannes vom 17ten Februar 1738, worin er solches hierum eigends ersucht, stehen die merkwürdigen Worte: „Schlüßlich, weilen diese Fundation keine andere Absicht hat, als Majorem Dei Gloriam et Bonum publicum, wozu ich auch auf diese vorgeschriebene Art mein Vermögen gegeben habe, so soll keiner Macht noch Gewalt haben, diese Fundation in eine andere zu verwandeln, oder einer andern zu inkorporiren vel sub quocunque praetextu einer Verbesserung zu mutiren, wie auch viel weniger etwas davon zu entziehen; ein solcher, der sich dergleichen zu thun unterfangen wird, soll dem Fundatori und diesen armen Knaben vor dem gestrengen Richterstuhl Gottes Rechenschaft geben, welcher auch ungezweifelt die baldige Rache Gottes an ihm und den Seinigen verspüren wird.“

In den für den Regens und die Präceptoren entworfenen Instruktionen athmet ein so reiner Geist der Liebe, Geduld und Wissenschaft, daß es leicht begreiflich ist, warum so viele und gebildete Männer aus diesem Institute hervorgiengen. Sorgenfrey, mit allen Lebensbedürfnissen reichlich ausgestattet, wie der am Ende angehängte Etat

beweiset, konnten die Jünglinge von ihrem zehnten Jahre an bis zum Uebertritt zur Universität den Wissenschaften obliegen, und hatten durch das Besuchen der öffentlichen Schulanstalten und durch sechswöchentliche Ferien im Jahre hinlängliche Berührungspunkte, die sie vor Pedantismus und klösterlicher Einseitigkeit sattsam schützten. Ihre Wohnung war dabey gesund und hatte nebst einem geräumigen Hof und Garten eine herrliche Aussicht auf die Stadt und ihre fernen Umgebungen. Dieses wirkte auch so wohlthätig auf ihr körperliches Wohl, daß in dem ganzen Zeitraume ihrer Existenz nur drey verstarben. Die Arzneyen betrugen ein Jahr in das andere 60 fl. Selbst ihre äußere Bildung war von so vorzüglicher Art, daß man sie öfters mit der der Edelknaben verglich. Durch Aufnahme von Kostgängern, die jährlich 80 fl. bezahlten, war auch für Kinder der minder bemittelten Klasse der Staatsdiener weislich gesorgt, und mancher Beamte konnte mit voller Thätigkeit sich seinen harten Berufsgeschäften unterziehen, denn er konnte überzeugt seyn, daß wenn er ihnen auch früher unterliegen würde, sein Diensteifer durch Versorgung seiner Söhne noch im Grabe belohnt würde.

Man glaube aber nicht, daß, da nur Priester diesem Institute vorstanden, eine ascetische Lebensart oder eine streng militärische Ordnung eingeführt war. Ueberall wird in den Statuten Nachsicht, Geduld und Discretion anempfohlen, und nur bey der äußersten Noth Strafe erlaubt. Es ergebe sich denn, (heißt es Art. 26.) wie es unter so vielen jungen Leuten geschehen kann, so doch Gott der Allmächtige barmherziglich abwende, daß ein

oder der andere von den Knaben dergestalt unglücklich, daß alle Ermahnungen, gute und böse Worte fruchtlos, mithin die so langwierige Geduld sträflich mißbraucht, und sich sodann wider die göttlichen und menschlichen Gesetze so gröblich und boshaft verfehlt, daß eine Correction unumgänglich nöthig, umb sich vom Vorsteher Amts wegen, wegen noch weiterer Nachsicht bey dem allerhöchsten Richterstuhl Gottes in eine schwere Verantwortung nicht zu versenken, so soll Herr Regens eine Strafe dictiren, wobey doch alle Zeit die Milde der Strafe fürwalten solle; doch ehevor es auf diese Extremität ankömmt, all nur mögliche wiederholte Versuche probiren, ob der zu bestrafende Fehler aus wahrer Bosheit begangen, dann einmal fest davor gehalten wird, mit Lieb und Discretion bey der Jugend mehr zu effectuiren, als durch schlagen und indiscretes Verfahren, wodurch die Jugend oft in eine Kleinmüthigkeit und davon in Bosheit versunken worden, so bisher allerdings die tägliche Erfahrung zu Genüge gelehrt. Eben so, heißt es Art. 28, muß die Hauptregul allezeit bleiben, die Knaben, wo nur möglich von anderer Jugend separirt, und zu Hause zu behalten, weßwegen ausser der höchst nothwendigen Zeit zur Schul nichts weiter solle gestattet werden; wie dann die Seminaristen im übrigen von aller jesuitischen Disposition frey seyn und bleiben sollen.

Ferner sollen die Knaben, wie ihnen mit wahrer väterlicher Liebe begegnet wird, die schuldige, kindliche Gegenliebe und festes Vertrauen zu Hrn. Regens und denen Präceptoren dergestalt auf alle Zeit beybehalten, daß sie in allen Angelegenheiten ganz vertraulich und offenherzig

ihre Zuflucht dahin nehmen, und Trost abwarten sollen, deßwegen ihren Knaben der freye Zutritt zu Hrn. Regens allezeit offen stehet; in einer Angelegenheit stehet jedem Knaben frey, demselben seine habenden Beschwerden im kindlichen Vertrauen zu eröffnen oder auch die Fehler seiner Gesellen, wobey zum Voraus eifrig erinnert wird, nie eine sündhafte Schwätzerey, Verläumdung unter dem Deckmantel der christlichen Liebe mit einschleichen zu lassen, anzuzeigen.

Das nämliche Vertrauen gegen die Vorgesetzten wird erfordert, wenn einem Knaben eine Leibsindisposition oder Krankheit zugestoßen, damit ohne Zeitverlust demselben in der nothwendigen Verpflegung alle erforderlichen Liebswerke geschehen, wobey Hr. Regens sowohl alle väterliche Vorsorge für die Kranken, damit sie an Leib und Seel versorgt seyen, als ihnen hingegen das kindliche und wahre Vertrauen zu seinen Vorgesetzten und Krankenwärter auf alle Weise anrekommandirt wird.

Gleiche Herzlichkeit und väterliche Theilnahme am Wohle seiner Knaben herrscht in der festgesetzten Tagesordnung und Eintheilung der Lehrstunden, gegen die selbst alle neueren Erzieher nichts einzuwenden haben werden. Auf dem Glockenschlag fünf Uhr wurde Sommer und Winter, keinen Tag ausgenommen, aufgestanden, bis halb sechs Uhr mit Anziehen, Waschen, wobey die größte Ruhe und Modestie anempfohlen war, zugebracht, dann das Morgengebeth verrichtet, nach diesem in die Kirche gegangen; nach genommenem Frühstücke wurde bis sieben Uhr mit Ueberlesen der Aufgaben, und Vorbereitung zur Schule die Zeit hingebracht; es wird heißt es Art. 19. Allen ohne Aus-

nahme der schuldigste Respekt gegen denen Professoribus beyzubehalten auf das Nachdrucksamste anempfohlen, die übrigen Condiscipulos mit besonderer Ehrbiethsamkeit zu ehren, alle unanständige Freundschaft auf alle Weise zu meiden, jedem mit Höflichkeit und Bescheidenheit zu begegnen.

Nach der Schule war es dem Urtheile jedes Präceptors überlassen, die Zeit bis eilf Uhr nützlich zu verwenden, wie es jedem Knaben nach besitzender Kapacität am verträglichsten und erspießlichsten seyn möchte.

Nach dem Essen waren nun die Knaben verpflichtet, alles zu thun, was die Erhaltung der äußerlichen Sauberkeit erfordern kann. Von zwölf bis ein Viertel auf zwey Uhr wurde die Zeit mit Musik, Rechnen, Schreiben und Zeichnen hingebracht, und alsdann wieder zur Schule gegangen; wenn nun hier einem meiner Knaben etwas zufallen sollte, hat sich ein solcher bey dem Präceptor zu melden, und auf keine Weise allein auf der Gasse unter welchem Praetext nur immer zu gehen, sondern wenn es nothwendig ist, von dem Hrn. Präceptor sich nach Haus begleiten zu lassen, derowegen den Knaben allezeit verbothen, ausser der natürlichen Nothdurft aus der Schule zu gehen, und wenn Falls den Seminaristen wieder besseres Verhoffen von den Hrn. Professoribus sollte so was zugemuthet werden, haben sie mit schuldigsten Respekt und Submission sich zu entschuldigen mit dem Beysatz, daß ihnen verboten sey, ohne Gegenwart der Hrn. Präceptorum auf der Gasse oder aus der Schule zu gehen. Nach der Schule wurde eine Stunde zur Genießung des Vesperstücks vergönnt, worauf dann wieder eine Stunde zur

Musik oder andern Uebungen verwendet wurde. Von halb sechs bis halb sieben Uhr Studium, das so secundum Classes et Capacitatem subjectorum von dem Praeceptore ausgetheilt wird; um halb sieben Uhr bis sieben Uhr Nachtessen, von sieben bis halb 8 Uhr Recreation, von halb 8 bis halb 9 Uhr Studium, welches jedoch allezeit in vernünftiger Disposition des Hrn. Regens und Präceptors secundum Clases et Capacitatem Personarum angewendet werden soll. Von dieser Zeit an Nachtgebeth und Meditation bis 9 Uhr, wo zu Bett gegangen wurde.

Die Schlafsääle waren groß, hell und hoch, und enthielten zwölf Betten.

Kann wohl unsere erleuchtete Zeit ein Institut ähnlicher Art aufweisen, wo mit mehr Zartheit und Scharfblick die Verhältnisse der Jugend berücksichtiget, und mit gleicher Weisheit für das körperliche wie für das geistige Wohl der Zöglinge gesorgt wurde? Mit viel Klugheit sind bey dem Entwurfe dieser Statuten die Eingriffe des Jesuitismus umgangen, und so der Störung der Einheit des Planes zuvorgekommen. Wie gewissenhaft sind alle Momente berücksichtiget, um das Menschliche im Menschen zu veredlen, und seinem Geist eine vielseitige Entwicklung zu vergönnen, wie sehr leuchtet aus der herzlichen Fürsorge für das Wohl seiner Kinder die Idee des verklärten Stifters hervor, aus ihnen wahrhaft große und edle Menschen zu bilden!

Man wende mir nicht ein, daß diese Statuten sich recht gut lesen, aber nie vollständig ausführen ließen,

daß auch dieses Institut mit allen seines Gleichen alle Fehler und Unregelmäßigkeiten getheilt habe.

Wer so etwas behaupten wollte, würde offenbar seine Unbekanntschaft mit seiner ganzen Einrichtung an Tag legen; es ist jedem, dem es Ernst um die Bildung der Jugend war, nur zu gut bekannt, daß diese Gesetze stets heilig gehalten, und mit gewissenhafter Treue exequiret wurden. Schon die Einrichtung, daß es einen Vorstand aus einem Gremium hatte, welches im Durchschnitte aus den edelsten und reichsten der Nation bestand, brachte unendliche Vortheile. Frey von kleinlichem Egoismus, eher zum Geben, als zum Nehmen bereit, über dieß von den nach Tag und Stunde berechneten Bureau-Diensten befreyt, konnte sich ein solcher mit Unbefangenheit und Liebe dem Geschäfte widmen, Aufsicht über das administrative Personale, und den Regens und die Präceptoren pflegen, und schon durch sein persönliches Erscheinen Ordnung und Thätigkeit bey der Jugend erhalten. Besonders war es der vorletzte Präsident, der von den hiesigen Einwohnern hoch verehrte Domprobst von Schaumberg, der fast täglich zu verschiedenen Stunden in dem Institute erschien, das Oeconomische untersuchte, den Unterrichts- und Spielstunden beywohnte, und mit väterlicher Sorgfalt das Wohl der Knaben sich angelegen seyn ließ. Schon die hohe Würde, in welcher ein solcher stand, und der Ruf der Uneigennützigkeit und Freygebigkeit, der ihm vorausgieng, imponirte bey allen Gliedern des Instituts, und spornte alle zur Befolgung seines Rathes; hier bedurfte es keiner Warnungen, keiner Androhungen von Strafen, — freundliche Erinnerungen, bescheidene Eröffnung

der besseren Meinung waren gewöhnlich hinreichend, alles in sein altes Geleise zu bringen.

Auch die Wahl des Regens und der Präceptoren trug zur Erhaltung der Ordnung und zum geregelten Leben dieses Institutes vieles bey; nur ausgezeichneten und unbescholtenen Männern wurden diese Posten anvertraut, und ihre Wahl nur nach Verdienst und ächtem Menschenwerth bewerkstelliget; ein zeitliches Domkapitel wird ewig sich des Ruhmes freuen, stets nur nach dieser Richtschnur gehandelt, und nur immer das Beste des Instituts dabey in Augen gehabt zu haben. Durch verhältnißmäßige Besoldung und Verpflegung gegen drückende Nahrungssorgen gedeckt, als Priester von kleinlichen Familienverhältnissen losgerissen, füllten sie ihren Posten auch jedesmal mit Kraft und Einsicht aus; sie suchten eine Ehre darin, sich des Beyfalls der Welt und eines hohen Collegiums würdig zu machen, welches gewöhnlich auf ihre zukünftige Bestimmung einen entscheidenden Einfluß hatte. Sie waren stolz darauf, wenn in den öffentlichen Schulanstalten sich ihre anvertrauten Zöglinge durch Bildung des Herzens und des Verstandes vor allen übrigen hervorthaten, und ihr Betragen gegen das der Kinder in der Privaterziehung zu ihrem großen Vortheile abstach. Ihr Eifer in Erfüllung ihrer Pflichten wurde aber auch gewöhnlich reichlich belohnt, und verböthe es die Bescheidenheit der vielen noch lebenden wirklich großen Männern vom hohen Stande nicht, so könnten auch hierin den Unglaubigen oder Befangenen sprechende Belege zu Dienste stehen.

Eben so nachahmungswerth und folgereich war die Einrichtung, daß derjenige Zögling, welcher in seiner Klasse am Ende des Schuljahrs den ersten Preis erhielt, eine Dukate Honorar erhielt, an den Tisch des Regens gezogen, und wirklich edel und männlich behandelt wurde. Dem ausgezeichneten Jünglinge durfte es nie bange seyn, daß er bey seinem Austritt aus dem Institute vielleicht mit Bedürfnissen zu kämpfen hätte. Man wetteiferte, ihm Unterkommen zu verschaffen, und schätzte sich glücklich, ihn zur Bildung seiner eignen Kinder zu erhalten. Er konnte selbst nach beendigtem Universitätsstudium noch dazu gewiß seyn, daß sich die Wohlthaten der früheren Oberaufsicht noch fortpflanzen und auf seine baldige Versorgung Bedacht genommen würde.

Hier liegt eigentlich auch größtentheils der unbezweifelte Nutzen öffentlicher Erziehungsinstitute vor den privaten. Frey von Sorgen und widrigen Berührungspunkten reift das geistige Leben zur freyen Thätigkeit und zur lebendigen Blüthe; unter dem sorgenvollen Druck des Lebens kann nichts Großes gedeihen; Nahrungssorgen ersticken den Geist und engen die Seele ein. Täuscht euch daher nicht, daß ihr mit allen Ausbrüchen der Aufklärung und der blinden Huldigung des Zeitgeistes nur den zehnten Theil Großes und Gutes leisten werdet, das durch diese Institute dem Staate und der Menschheit geleistet wurde. Wenn ihr euch auch über den Kreis erheben dürftet, den ein engherziger Rechner mit seiner Feder beschreibt, so liegt es ganz ausser euerer Macht, die kleinlichen Verhältnisse zu beseitigen, die den Zögling des Unglücks von nun an umgeben.

Oder glaubt man vielleicht, die hundert fünfzig Gulden jährliches Stipendium, um welches noch dazu Mnaente lang supplizirt und also eben so lange gedarbt werden muß, eröffneten ihm einen irdischen Himmel und führten seinen Geist zur reinsten Anschauung? Ahndete man denn gar nicht, welch tödtlichen Streich hiedurch der wahren wissenschaftlichen Bildung beygebracht, welch große Talente dadurch für sie und den Staat verloren gehen? Wer wird sich, verlassen von andern Hilfsquellen durch euer Gnadengehalt, wofür er noch in voller Demuth tausend Bücklinge machen muß, verleiten lassen, sich der Wissenschaft zu widmen? Ich erinnere hier nur an die Worte Reils *) „Zu einer kostspieligen und mühsamen Erlernung einer Kunst und zu einer noch mühsameren Ausübung derselben sich hinzugeben, um Kapital und Zinsen zu verlieren, seine Arbeit der Armuth umsonst zu spenden, und an Leib und Seele zu darben! Wer wird dieß einem Jüngling zumuthen, der Geist hat und ihn geltend zu machen weiß? So lange die guten Köpfe nicht wie die Pilze am faulen Holze wachsen, Geisteskraft und Cultur keine feilen Waaren sind, und die Menschen den lucrativsten Ertrag ihrer Kräfte berechnen können, werden diese Aussichten wahrlich Niemanden anlocken! Nicht zu gedenken, daß sich in manchem Individuum die Talente langsam und spät entwickeln, und daß also solche Individuen von dem Genusse dieser Stipendien ausgeschlossen, und eben dadurch

---

*) Pepinieren zum Unterricht ärztlicher Routiniers als Bedürfnisse des Staates, nach seiner Lage, wie sie ist. Halle 1814.

von Fortsetzung ihrer Studierjahre abgehalten sind, so hat man auch, was bey den bedeutenden Revenüen, die nach einem zehnjährigen Quotienten jährlich eilf tausend Gulden betrugen, unbegreiflich ist, eine so geringe Zahl von Studierenden für den Genuß dieser Wohlthat bestimmt, daß einer ohne ein besonderes Kind des Glücks zu seyn, nie zu dem Genuß eines solchen Stipendiums gelanget.

Es lag ganz in meinem Plane, mich länger bey der Betrachtung einer Anstalt aufzuhalten, die wirklich ein Muster war, wonach alle ähnlichen Anstalten hätten gestaltet werden können. Daß aber ihre Statuten bis auf den letzten Tag ihres Seyns mit aller Strenge befolgt, und alle hier gemachten Bemerkungen ungetrübte Wahrheit seyen, darüber können alle Edlen und Guten des Volkes Zeugen stehen. Dessen ungeachtet ist auch diese Anstalt im Strome der Alles zerstörenden und neu gestaltenden Zeit untergegangen. Die Beweggründe hiezu sind noch heutigen Tags und bleiben vielleicht immer ein Räthsel; sie müssen übrigens von aussergewöhnlicher Wichtigkeit seyn, indem andere ihr gleiche, oder verwandte Anstalten durch die Liberalität einer weisen Regierung neues Leben gewannen, ja selbst vervielfältiget wurden. So viel ist jedoch gewiß, daß die ergreifenden Worte des frommen Stifters unseres Studenten-Seminar an den Triebfedern seiner Zerstörung in Erfüllung giengen, daß die rächende Nemesis sie noch vor ihrem frühzeitigen Tod durch den Verlust des Edelsten im Menschen ereilt und den Zeitgenossen laut genug verkündet habe, daß Vermächtnisse zu frommen und gottseligen Zwecken bestimmt, wie ein göttlich Heiligthum mit Treue und Liebe bewahret werden müssen.

Von den Vorzügen dieser unvergeßlichen Anstalt durchdrungen behaupte ich, daß alle Erziehungshäuser nach diesem Vorbilde gestaltet und ungeformt werden sollteu. Diejenigen Kinder, die sich nach dem Urtheile der Lehrer entweder für den Ackerbau, oder ein anderes bürgerliches Gewerb schicken, werden mit dem erreichten fünfzehnten Jahre aus der Anstalt entlassen; in diesem Jahre ist zu erwarten, daß sie den nöthigen Elementarunterricht erhalten, und sich auf ihre eigentliche Bestimmung hinlänglich vorbereitet haben. Die Aufsicht der Anstalt über sie erstreckt sich aber bis zu ihrer vollendeten Versorgung.

Eine besondere Aufmerksamkeit erfordert die Verpflegung der Glieder dieser Institute. Sie muß einfach, gut, und der Konstitution derselben angemessen seyn. Eine gut bereitete, sogenannte Hausmannskost ist für den gesunden jugendlichen Körper am zuträglichsten. An allen der Nation heiligen Tagen muß hievon eine Ausnahme gemacht, und der Jugend in diesen Häusern ein Freudentag bereitet werden.

Daß hier nur männliche Lehrer die Aufsicht führen, brauche ich wohl nicht zu erinnern, doch würde ich eine geachtete Matrone für das Oeconomische anstellen, und sie mit dem einer Hausmutter nöthigen Ansehen versehen.

Die Lehrgegenstände dürfen nicht zu gedrängt auf einander folgen, und den Zöglingen die Erholungsstunden nicht zu spärlich zugetheilt werden. Von ihnen muß jeder unnatürlicher Zwang, jedes pedantische Herkommen verbannt bleiben. Es macht einen üblen Eindruck, und giebt keinen großen Begriff von der Erziehungskunde der

Vorsteher solcher Institute, wenn selbst auf den Spatziergängen der Lehrer mit einer langen Ruthe in der Hand die armen Kinder vor sich hertreibt, wie ich es einmal bey einer öffentlichen Versammlung der Findel- und Waisenkinder in einer bedeutenden Reichsstadt beobachtet habe. Aber auf allen Gesichtern waren die Folgen des Joches ausgedrückt, worein Geist und Körper durch eine so sinnlose Methode geschmiedet werden. So wohlthätig dem jugendlichen Geiste gewisse Schranken sind, die seinem ungeregelten Emporstreben die Richtung vorzeichnen, so verderblich ist ihm eine pedantische Aengstlichkeit, jede freyere Regung zu unterdrücken und ihn nach einem Leisten zu formen.

Aus meinen Erziehungshäusern würde aus ähnlichen Gründen das Vorlesen von Heiligen-Geschichten und Legenden während der Mahlzeit, als schädliches Erbstück finsterer Zeiten verbannt werden. Jede Anstrengung des Geistes stört die Verrichtungen des Magens; noch feyerlicher protestirt er gegen religiöse Betrachtungen. Um so weniger kann man auch dem Zögling zumuthen, sich gleich nach Tisch wieder an die Arbeit zu begeben, und oft Aufgaben zu lösen, die dem Lehrer vielleicht selbst Ueblichkeit und Kopfschmerz verursachen würden. Eben so wenig würde ich die üble Gewohnheit dulden, ohne Ausnahme und ohne Berücksichtigung der verschiedenen Konstitution und manchfaltigen Entwicklungsperioden eine gewisse Stunde zum Niederlegen und Aufstehen vorzuschreiben, oder die Kinder mit nüchternem Magen in der Kirche Stunden lang beten zu lassen. Es ist Irrthum, solche Einflüsse für schädlich zu halten, oder gar durch Beobachtung des

Gegentheils eine Verzärtlung des Körpers zu befürchten. Das sogenannte Abhärtungssystem mag schon vielen Kindern die Gesundheit und das Leben gekostet haben.

Uebrigens müssen die Erholungsstunden sowohl auf Uebung der Körperkräfte, als auch auf Erholung berechnet seyn. Gymnastische Uebungen aller Art sind hiezu am dienlichsten; ich erwähne hierunter vor Allen das Billard- Ball- und Kegelspiel, und zu Winterszeit das Schlittschuhlaufen.

Von dem Mißbrauche, elternlose Kinder zu Wächtern und Vorbetern bey öffentlicher Ausstellung reicher Verstorbenen zu gebrauchen, oder sie von Haus zu Haus herumsingen und Allmosen sammeln zu lassen, schweige ich; weise Regierungen haben derley Mißbräuche schon früher beseitiget; es ist daher nicht zu erwarten, daß sie beym Wiederaufleben dieser Häuser ihren schädlichen Platz behaupten werden.

In gut organisirten Erziehungshäusern darf ferner die Gewohnheit, in Abwesenheit des Lehrers den älteren Kindern die Aufsicht über die minderjährigen zu geben, selbst ihre Bestrafung zu überlassen, nicht Statt finden. Durch irgend eine kleine Gefälligkeit sind diese angeblichen Aufseher leicht zu bewegen, die Wahrheit zu verschweigen, oder gegen ihre Untergebene eine günstige oder ungünstige Aussage zu thun. Auch sind dieselben lange noch nicht mit den Vorsichtsregeln bekannt, die bey Anwendung körperlicher Strafen nothwendig sind, und bereiten so dem in voller Entwicklung begriffenen Körper manchen Nachtheil; mancher Waise mag vielleicht seine Schwerhörigkeit

einer unverdienten Ohrfeige seines unverständigen Mitbruders, dem die Aufsicht zur Abkühlung seines rachsüchtigen Sinnes gerade erwünscht kam, verdanken. Wahrscheinlich können hiezu mit mir mehrere Aerzte traurige Belege liefern. Diese Sitte verdient überhaupt um so mehr beherziget zu werden, da durch sie auf der einen Seite stolze und despotische Menschen, auf der andern Seite aber Heuchler und sogenannte Wohldiener erzogen werden.

Die Art und Methode der Erziehung elternloser Mädchen muß im Ganzen nach der hohen Würde individualisirt werden, die der Schöpfer dem weiblichen Geschlechte angewiesen hat. Sie sollten nach Jean Paul, wie die Priesterinnen des Alterthums nur in heiligen Orten erzogen werden, und das Rohe, Unsittliche und Gewaltthätige nicht einmal hören, geschweige denn sehen. Je reiner das Goldgefäß, desto leichter wird es verbogen. Der höhere weibliche Werth ist leichter einzubüßen, als der männliche; darum ist die Erziehung des Weibes eine weit schwierigere Aufgabe, und ihre vollendete Lösung eine größere Seltenheit, als die des Mannes.

Es ist aus eben diesem Grunde wohl erklärbar, daß Erziehungsinstitute für Mädchen viel seltener ihre Bestimmung erfüllen, als die für Knaben; es folgt aber daraus noch nicht, daß die Privaterziehung das Problem leichter löse. Die früher erwähnten Verhältnisse geben auch hier wieder für öffentliche Erziehungshäuser den Ausschlag. Nur seyen sie nicht nach den Regeln einer stillen Klosterwelt, sondern nach den Grundsätzen der Vernunft und Erfahrung eingerichtet, und der Bestimmung des Weibes und seinem individuellen Charakter angemessen.

Das Institut muß dem Mädchen im eigentlichen Sinne des Wortes Mutter seyn; ein vernünftiger Geistlicher übernehme dabey die Vaterstelle; alle Lehrer und Lehrerinnen müssen in gleich gestimmter Harmonie zur Realisirung seiner Ideen hinarbeiten, und das schöne Band einer liebenswürdigen Familie immer fester zu knüpfen suchen. Der weibliche Zögling werde wieder zur Erzieherin und daher zum frohen häuslichen Leben, zur Ordnungsliebe, zum Walten und Schalten durch Wort und That ermuntert. Zarte Weiblichkeit, mit einem reinen, heiteren Sinn für alles Gute und Schöne sind die köstlichsten Früchte der weiblichen Erziehung, und die tröstendsten Genien in allen Verhältnissen des Lebens.

Es bedarf hiezu keiner Künste einer leichtfertigen Nation, die in äußerer Gewandtheit und gesellschaftlicher Geschmeidigkeit die Würde des Weibes setzt, und welche im Ganzen auf nichts, als auf verderbliche Coquetterie hinauslaufen. Es thut jetzt mehr, als je Noth, die zerstörenden Folgen der Gallomanie auf das Nationalwohl und auf häusliches Glück der lebenden Generation lebhaft zu schildern. Wir haben die Geisel, die uns mit der verführerischen Sprache und ihren Moden alle Nationaleigenthümlichkeit raubte, und uns besiegt hatte, ehe der erste Republikaner deutschen Boden betrat, zwar sehr hart, aber immer noch nicht genug empfunden, und kehren wieder allmählig zu dem alten Götzendienst zurück, dem alles Wahre und Hehre der deutschen Zunge plump und unbehilflich ist. Groß und kräftig war die deutsche Vorzeit, ohne daß sie diese puppenhafte Bildung kannte. Wer die Sitte und Sprache seiner Nation verläugnet,

versündiget sich am Höchsten, was Bürger an Bürger kettet, und dieser Sünde folgt früher oder später die Strafe auf dem Fuße nach. In einem deutschen Erziehungsinstitute herrsche daher nur deutsche Sitte und deutsche Gemüthlichkeit; in französischer Weichlichkeit löst sich das Herz in sich selbst vernichtender Sentimentalität auf.

Daß hiebey die Ausbildung der Talente denn doch bestehen könne, ist keinem Zweifel unterworfen; die Erfahrung stellt uns hierüber die schönsten Beyspiele auf; sie sind ein herrliches Vehikel für das Mädchen, die gewöhnliche Hausmannskost ihres Verstandes geschmackhafter und gefälliger zu machen; aber nicht lebhaft genug können den Lehrern und Vorstehern an diesen Instituten Jean Pauls Worte zugerufen werden: versündiget euch nicht an den Töchtern, daß ihr ihnen das, was Werth an sich hat, die Kunst, die Wissenschaft oder gar das Heilige des Herzens auch nur von weitem als Männerköder, als Jagdfang zum Gattenfange geist- und gotteslästernd zeigt und anempfehlt; es so gebrauchen, heißt mit Diamanten nach Wild schießen, oder mit Zeptern nach Früchten werfen. Anstatt den Himmel zum Mittel und Henkel der Erde zu machen, sollte man höchstens diese zur Vermittlung von jenem steigern. Nur der gemeine Haus- und Pallast-Verstand, die Ordnung, die Wirthschafts-Kenntnisse und Aehnliches können als künftiges Bindewerk des ehelichen Bandes vorgepriesen werden. Ueberhaupt sind die sogenannten weiblichen Talente zwar Blumenketten, an welchen man den Amor legen kann; aber der Hymen, der diese ab- und durchnützt, wird am besten von der goldenen Erbskette wirthschaftlicher Anstelligkeit gehalten und gelenkt.

Mädchen, in denen die Bildung der Talente vorherrschend geworden ist, tragen ihre Vorliebe für die Poesie des Lebens in das häusliche und gesellschaftliche Leben hinüber, und leicht gelingt es dem fasselnden Schöngeiste von ächt französischer Geschwätzigkeit, die Gesellschaft des schlichten, biederen Mannes für sie uninteressant und langweilig zu machen. Jedes seiner Worte wird für das sentimentale Geschöpf unverbrüchliches Gesetz und nur in seinen Armen träumt es sich ein Elysium. Löst sich dann der Aether der aimablen Konversation und sogenannten bonne Tournure seines Götzen in der Prosa des Ehestandes allmählig auf; so weiß es sich nicht in seine neue Lage zu finden; bald fühlt es das Bedürfniß, eine mit ihm gleichgestimmte Seele aufzufinden, und in deren amüsantem Umgange Nahrung für seinen Geist, und Erholung für die Langweiligkeit der Hauswirthschaft zu schöpfen. Wäre mirs vergönnt, die Geschichte mancher Ehe- und Wehestandsscene psychologisch zu verfolgen, so würde manch sprechendes Orginal die Richtigkeit der nur schwach gezeichneten Copie rechtfertigen.

Wozu sind denn nun die Mädchen in den öffentlichen Instituten zu erziehen, und wie lange sollen sie daselbst verbleiben? Die Erziehung selbst bestimmt ersteres. So wie der Mensch gut und unverdorben die Erde betritt, so kann auch seinem Geiste keine Grenze für sein Wirken bestimmt werden. Die Differenz zwischen den Ständen und bürgerlichen Gewerben ist in öffentlichen Erziehungshäusern aufgehoben; die Kinder sollen nicht adelich, nicht bürgerlich, sie sollen edel erzogen werden; wo dieses nicht ist, wird nie etwas Großes und

Schönes hervorgehen. Unter der Aegide der Nation keimt der Saame zur vollen Reife heran, und zeigt erst in seiner vollendeten Entfaltung, welchen Boden der schöne Baum fordere, um süße und lebendige Früchte zu tragen. Das mechanische Fortbilden nach dem nämlichen Typus und das frühzeitige Abmarken der Zöglinge für gewisse Gewerbe begründet Einseitigkeit und Beschränktheit in ihrer Bildung, wodurch die erste und nachtheilige Veranlassung zur wechselseitigen Geringschätzung, und zur kleinlichen Vorliebe für ein oder den andern Stand gegeben wird. Ich überlasse es den Erziehern und Volkslehrern, diese Ideen ins Detail zu verfolgen, und die große Aufgabe zu lösen, wie das Göttliche im Weibe zu bewahren, und zur Veredlung des Menschengeschlechtes zu benutzen sey.

Die Entscheidung, wielange der weibliche Zögling im Institute verbleiben, und in welchem Alter er entlassen werden soll, hängt ebenfalls wieder von den individuellen Anlagen, und der dadurch begründeten früheren oder späteren Ausbildung jedes Einzelnen ab; vor dem sechszehnten Jahre sollte es auf keinen Fall geschehen; doch kann wohl noch später der Austritt bestimmt werden. Dieser Akt muß übrigens so feyerlich und würdevoll begangen werden, als nur immer möglich; das Mädchen müßte vor allen bey ihren Mitschwestern sich freundlich verabschieden, und zuletzt noch in der Kirche durch den Empfang der Communion das schönste Dankopfer bringen, und auf eine heilige Weise ihren Willen beurkunden, nur mit reiner Seele in ihre neuen Verhältnisse zu treten, und diese Reinheit stets zu bewahren. In diesen Verhältnissen höret

die Aufsicht des Instituts auf seinen Zögling nicht auf, ja sie muß vielmehr in mancher Beziehung schärfer und umfassender seyn, so wie die Sorgfalt einer Mutter für ihre Tochter gerade in dem Zeitraume am zärtlichsten und thätigsten ist, wo sie aus dem Schooße der Familie entlassen werden soll.

Um jedoch die Aufsicht über die Zöglinge nicht gar zu sehr zu erschweren, so dürfen in der Anstalt selbst nie über vierzig Mädchen aufgenommen werden; hiezu sind vier Schlafsääle und zwey allgemeine Versammlungszimmer und vier Aufseherinnen, eine Hausmutter und ein Seelsorger hinreichend. Daß auch hier eigne Krankenzimmer eingerichtet seyn müssen, versteht sich von selbst.

Nebst den bey Betrachtung der männlichen Erziehungsinstitute bereits erwähnten Requisiten muß vorzüglich dieses Erziehungshaus eine Badeanstalt besitzen, um sowohl warm als kalt zu verschiedenen von dem Arzte zu bestimmenden Zeiten baden zu können. Je strenger in diesen Instituten au [sic] körperliche Reinlichkeit gesehen wird, desto seltener wird die ärztliche Hilfe nöthig werden, und sowie in weiblichen Instituten im Allgemeinen die Willkühr der Zöglinge durch pünktliche Befolgung der Gesetze im Verhältniß zu den männlichen Instituten weit mehr zu beschränken ist, so ist eine gewisse pedantische Pünktlichkeit auch in dieser Beziehung wahrhaft wohlthätig; denn man verzeiht einem Mädchen nichts so schwer als Unordnung und Unreinlichkeit.

Deßwegen verdienet auch die Kleidung der Waisenmädchen eine vorzügliche Aufmerksamkeit. Sie sey ein-

fach, nett, anständig und den verschiedenen Entwicklungsstufen des weiblichen Körpers angemessen. Wechsel der Farbe, des Stoffes, nie aber des Schnittes sey dabey vorzügliches Prinzip, das befolgt wird. Vorzüglich muß die widrige Gewohnheit vermieden werden, das Mädchen schon in ihrer früheren Jugend wie eine alte Matrone zu kleiden, oder nach den Launen der Mode bald in drückende Harnische, bald in unförmliche Säcke zu stecken, und ihm so bald den verderblichen Sinn nach Wechsel und Manchfaltigkeit einzuimpfen. Camper schrieb einstmal eine vortreffliche Abhandlung über die beste Form der Schuhe; wie gerne wünschte ich mit seinem kräftigen Pinsel über alle Theile der weiblichen Toilette Alles das umständlich niederschreiben zu können, was ich hierüber auf dem Herzen habe. Mag man es übertriebene Aengstlichkeit, und pedantische Strenge nennen, — ich bin überzeugt, daß in der unzweckmäßigen, und oft unbesonnenen Kleidertracht des weiblichen Geschlechtes der größte Theil der Krankheiten, deren es jetzt weit mehrere und hartnäckigere giebt als jemals, seinen Grund habe. Schon die vielen Bemühungen der Aerzte und die vielen von Zeit zu Zeit erscheinenden Schriften über Hysterie, Blutflüsse, weißen Fluß und andere Zufälle beweisen, wie sehr die Aerzte hiedurch beschäftiget werden. Kömmt hiezu noch eine zu frühzeitige Befriedigung der Tanzlust, und der dadurch bewirkten früheren Entwicklung der Geschlechts-Verrichtungen, dann will ich nicht bürgen, ob nicht die nur in witziger Laune hingeworfene Idee Swifts vom Lande Lilliput, wo die Menschen faustgroß seyn sollen, ihre Bedeutung erhalten, oder wenigstens in Zukunft eine gesunde, nicht gebrechliche Frau von fünfzig Jahren

zu den Seltenheiten gehören dürfte. Doch genug, da ich auf der einen Seite diese Andeutungen für die Einrichtung öffentlicher Erziehungshäuser für hinreichend finde, auf der andern Seite aber die Ueberzeugung hege, daß die Stimme jedes Arztes wie die des Propheten in der Wüste hierüber so lange verhallen wird, bis die Jagd nach Vergnügen und Abwechslung im Allgemeinen beschränkt, und die letzte Spur der verfeinerten und tändelnden französischen Erziehung vertilgt seyn wird.

Worin soll die Erholung der Zöglinge in weiblichen Erziehungsinstituten bestehen? In freyer ungezwungener Bewegung, in Gesang und Tanz und in allen dergleichen in jeder besseren Jugendschrift hinlänglich genug kommentirten und ausgeführten jugendlichen Spielen. In wieferne es räthlich sey, in diesen Erziehungshäusern Kinderkomödien zu gestatten, will ich nicht entscheiden; sie dürften meines Erachtens nur im kärglichen Maaße und mit strenger Auswahl von guten Folgen seyn; durch zu viele und gesuchte Zerstreuungsmittel wird das weibliche Gemüth viel leichter vom Ernstlichen und Soliden abgezogen, und eine verderbliche Neigung zu tändelnden Beschäftigungen erregt.

Ob die Mädchen in öffentlichen Schulen, oder im Institute unterrichtet werden sollen, ist die letzte, und gewiß nicht unwichtige Frage. Wenn es gut ist, den männlichen Zögling bald in die Welt einzuführen, und ihm hiezu vielseitige Berührungspunkte zu vergönnen, so ist dagegen für den weiblichen Zögling eine größere Zurückgezogenheit und eine sehr beschränkte auserlesene Wahl der Umgebungen wahres Bedürfniß. Je weniger Gesell-

schaft und sogenannte Freundinnen das Mädchen zählt, in desto größerer Reinheit und Gediegenheit wird der Geist einer guten Erziehung sich in ihrem ganzen Wesen aussprechen, desto festere und fruchtbarere Wurzeln in seinem Gemüthe fassen. Ich würde daher ein für allemal dafür stimmen, daß der Unterricht in dem Institute selbst ertheilt, und nur eine oder die andere Lehrstunde, jedoch unter gehöriger Aufsicht ausser ihm genommen werden könne. Eben so muß der wechselseitige Besuch von Freunden und Anverwandten nur sehr selten geschehen, und nie ohne Erlaubniß der Vorsteher und Lehrer gestattet werden. So soll der Götterfunke der weiblichen Zartheit und Empfindung gleich dem heiligen Feuer der Vesta stets nur von Auserwählten der Nation bewacht, und in diesen ursprünglichen Zöglingen des Unglücks das Ebenbild Gottes im Strahlenglanze der reinen Jungfräulichkeit dargestellt werden.

Die Aufsicht in allen öffentlichen Erziehungshäusern hat der Staat, und unter seiner Leitung eine Gesellschaft geachteter Männer und Frauen des Orts, wo sie sich befinden. Was letztere vermögen, haben die Vereine deutscher Frauen bewiesen, denen so viele im Kampfe für die heilige Sache verwundete Krieger ihre Rettung verdanken. Nur allein ihrer Fürsorge würde ich die öffentlichen Kinder- und Erziehungshäuser für Mädchen anvertrauen, und jede Einmischung einer fremdartigen Herrschaft abzuhalten suchen.

Eine wichtige Rolle bey allen diesen Anstalten spielen Seelsorger und Aerzte. Mag man es gleich Vorliebe für

meinen Stand nennen, — ich halte die Aerzte überhaupt zur Unterstützung und Realisirung wohlthätiger Ideen vor Allen berufen. Sie haben, sagt Reil *) Muth und Kraft, weil jeder ihrer bedarf. Sie sind Zöglinge aus der Schule der großen Natur, die den Menschen vom Menschen nicht trennt, und sehen daher den Kränkungen seiner Rechte mit Unwillen zu. Sie werden grau im Jammer, den sie täglich in seinen grellsten Farben anschauen, und sind daher zum Handeln bereit, wenn es auf Beystand der leidenden Menschheit ankömmt. Ueberdieß bürgt ihr Stand dem Staate die nöthigen Kenntnisse der verschiedenen Entwicklungsperioden, und ihres Einflusses auf die Konstitution der Kinder; hienach werden sie den Wechsel der geistigen und körperlichen Uebungen, der Nahrungsmittel und Kleidung, die Brauchbarkeit der Zöglinge zu einem oder dem andern Gewerbe und die beste Zeit ihres Austritts aus dem Institut bemessen. Von ihren Einsichten ist zu erwarten, daß kränkliche oder unreinliche Kinder von den übrigen ausgeschieden, und die Verbreitung von Krankheiten sorgfältig vermieden werde. Sie werden alle Mängel und Gebrechen dieser Institute leichter entdecken, ihrem Fortschreiten zuvorkommen, und die wirksamsten Maaßregeln zu ihrer Beseitigung treffen. Freylich darf man ihnen nicht durch ängstliche Kontrolle überall die Hände binden, und allen ihren Vorschlägen immer nur den strengsten Etats-Kalcül entgegensetzen.

---

*) Rhapsodieen über die Anwendung der psychischen Curmethode auf Geisteszerrüttungen. Halle 1803.

Den Aerzten zur Seite stehen die Seelsorger; auch sie kennen genau, wo es der Menschheit Noth thut, und sind deßwegen ein vortreffliches Hülfscorps in manch drückenden Verhältnissen des Lebens. Beyde haben allein die Gelegenheit, des Lebens Schattenseiten oft zu fühlen, und ihnen manches herbe Opfer zu bringen. Sie sind gewöhnlich auf dem großen Scheideweg die letzten Stützen für den so oft von allen verlassenen Menschen; wie gut dürfte es daher seyn, wenn sie sich auch bey seiner ersten geistigen und physischen Entfaltung die Hände reichten, so die beyden äußersten Punkte seines Lebenslaufs berühren, und auf diese Weise den inhaltsschweren Kreis schließen würden.

Aber nur unter dem seegenreichen Einfluß des Staates wird ihre Thätigkeit gute Früchte bringen. Nur er ist berufen, dem Ganzen Leben und Festigkeit zu verschaffen; er wähle sich hiezu seine würdige Repräsentanten von erprobter Treue und Gediegenheit, und schenke ihnen unumschränktes Zutrauen. Gustav der dritte König von Schweden sagt in seiner Berichtserstattung an sein Volk, wie er das von Gott und seinem Volke ihm anvertraute Regentenamt gewissenhaft und kontraktmäßig verwaltet habe, folgende merkwürdige Worte: wie ich nun beschloß, über alle Kinderhäuser und Spitäler eine Hauptverwaltung zu setzen, fiel mir ein, daß ein Theil der alten Ritterpflicht darin bestand, Waisen zu beschützen, und eine Stütze der Alten zu seyn. Daher vertraute ich die Oberaufsicht hierüber meinem Seraphinenordens-Kapitel an, und ernannte zwey Ritter, genaue Aufsicht zu haben. *)

*) Schlözers Briefwechsel 4ter Theil.

Der Orden du St. Esprit., welchen Pabst Innocenz der Dritte 1198 bestätigte, hatte sogar die spezielle Verpflichtung, für Findlinge zu sorgen. Unsterbliches Verdienst erwarb sich vorzüglich durch seine väterliche Fürsorge für Waisen und Findlinge Kaiser Leopold der Zweyte. Nicht nur, daß er mit großmüthigem fürstlichen Herzen keine Aufopferung scheute, sobald sie zur Linderung des menschlichen Elendes nothwendig war, so besuchte er öfters in Person alle öffentliche Institute der Wohlthätigkeit, und brachte es dahin, daß hier eine Reinlichkeit, Ordnung und Pflege wie in dem Schooße einer wohlhabenden Familie herrschte. Die Kranken und Alten wurden darin, wie von ihren Kindern bedient, und die blühenden Kinder in den Waisen- und Findelhäusern ließen glauben, sie würden von der Zärtlichkeit ihrer eigenen Mütter erzogen. *)

Nach diesen erhabenen Vorbildern dürfte es wahrlich für den Adel und die Ritterschaft keinen höheren Beruf und keine schönere Auszeichnung geben, als wenn ihrem unmittelbaren Schutze so viele unschuldige Geschöpfe anvertraut würden. Noch lebt in vielen solchen Familien der heilige Sinn für thätige Theilnahme an Leidenden und Hilflosen; er bürgt ihnen die Verehrung und die wärmste Dankbarkeit aller derer, die die seegenreichen Folgen ih-

*) Journal für Staatskunde und Politik von Jaup und Crome 1792 über die Nationalerziehung in Toskana unter Leopold II. Die Staatsverwaltung von Toskana unter Leopold II. aus dem Italienischen übersetzt von Crome. Gotha 1795.

Bayerische Staatsbibliothek München

rer stillen Wohlthätigkeit fast täglich vor Augen sehen; der Staat folge nur der allgemeinen Stimme, und setze einmal wieder diese Institute unter die unmittelbare Leitung solcher Männer, und manches Deficit in dem Rechnungsetat derselben wird gedeckt, und manches bedeutende Opfer gebracht werden.

Die letzte und wichtige Frage endlich ist die: woher sollen solche Institute erhalten werden? Ich könnte kurz antworten: aus den Fonds, welche die fromme Vorwelt für sie bestimmt hat. Der große Scharfblick der neueren Staatswirthschaftslehrer hat in den Zeiten der Noth und Entbehrung so viele und so lange verborgene Quellen zu benutzen verstanden, warum wollte er nicht seine vollendete Virtuosität dadurch beurkunden, daß er die mit so heiliger Treue so lange bewahrten Schätze ihrer ursprünglichen Bestimmung zurückegeben, und in dieser so bedeutungsvollen Zeit das erste und reinste Sühnopfer auf den Altar des Vaterlands erlegen möchte. Ohne die Erfüllung dieser gewiß nicht unbilligen Forderung sind alle andere Maaßregeln zur Wiedererweckung dieser Institute fruchtlose Mühe. Sie ist das einzige Mittel, die Nation zur kräftigen Theilnahme anzuspornen, und wechselseitiges Vertrauen und Treu und Glauben in die verschlossenen, in sich zurückgezogenen Gemüther zu bringen.

Seit dem unseeligen Walten des Alles verschlingenden und einenden Zeitgeistes hat die deutsche Frömmigkeit sich nur äußerst selten durch milde Stiftungen und Vermächtnisse ausgesprochen; der Gedanke, seinen guten Willen anders gedeutet, oft zu ganz andern, vergänglichen

Bayerische Staatsbibliothek München

Zwecken hingeleitet zu sehen, mußte nach und nach eine gewisse Gleichgültigkeit gegen alles Hohe und Heilige, das in allen Stiftungen der Wohlthätigkeit lag, verbreiten, und die Idee von einem solchen gottgefälligen Werke ganz vertilgen.

Werden dergleichen Klagen gehoben, und der ursprüngliche Wille der Stifter solcher Institute geehrt, dann darf auch die thätige Mitwirkung aller Einzelnen in Anspruch genommen, und mit Zuversicht auf die alte deutsche Frömmigkeit gebauet werden. Der unsterbliche Fürst Franz Ludwig von Erthal äußerte sich bey Errichtung des allgemeinen Krankenhauses dahier gegen seine Freunde und Rathgeber, daß ihm der Mangel eines gewissen Fonds hiezu keine Unruhe verursache; denn die ihr zu Grund liegende Idee sey zu gut und wohlthätig, als daß sie sich nicht erhalten sollte. Nach dem Tode des unvergeßlichen Fürsten wurden die Zeiten für saine Anstalt drückend und zerstörend, oft schien ihre Auflösung unvermeidlich; und doch hatte er richtig kalkulirt, und das schöne Werk allen Stürmen getrotzet. Dr. Franke begann seine für das nördliche Deutschland so wohlthätige, auf Kunst und Wissenschaft tief eingreifende Stiftungen zu Halle mit sechs Thaler sechs Groschen, und lernte, wie er sich ausdrückt, in der größten Noth, wo er glaubte, daß alles zu Grunde gehen müsse, wie Gott machen könne, daß man reich werde zu guten Werken. *) Warum sollte nicht in dieser

*) Frankens Stiftungen. Eine Zeitschrift zum Beßten vaterloser Kinder, herausgegeben von Schulze, Knapp, und Niemeyer I. Bd. 1tes Heft 1792.

so schön gestimmten Zeit mit gleichem Muthe an ein Werk gegangen werden, wozu die vortrefflichsten Materialien noch vorhanden sind?

Tief durchdrungen von dem seegenreichen Einflusse des Unternehmens, und fest vertrauend auf den wohlthätigen Sinn der Nation würde ich vor allen eine Subscription für die jährlichen Beyträge eröffnen, und jedem Wohlthäter einen mittelbaren Antheil an diesen Instituten einräumen. Brittanien leuchtet uns auch hierin als Muster vor. Die Summen der jährlichen Subscriptionen für Unterhaltung des Findelhauses (Lambs conduit street) des Magdalenen Spitals, des Asylum für Waisenmädchen und der philanthropischen Gesellschaft zu London lassen auf der einen Seite die große Freygebigkeit von Privaten bewundern, beweisen aber auch auf der andern Seite, was der Einzelne vermag, wenn er dem Staate Zutrauen und Liebe schenket. Sollten diese freywilligen Beyträge nicht hinreichen, so können auch andere Maaßregeln, Steuern für die Hagestolzen, für Luxusequipagen und für das Halten unnöthiger Hunde, so wie gewisse Beyträge bey öffentlichen Feyerlichkeiten, Kirchweihen, Bällen, Redouten, Kindstaufen und Hochzeiten, ergriffen werden. Es ist dabey nicht zu unterlassen, von den Fortschritten des Instituts, und der Verwendung der eingegangenen Beyträge öffentliche Rechenschaft zu geben. Es wird hiedurch wechselseitiges Zutrauen erhalten und allgemeines Interesse erregt, welches dem Ganzen immer mehr steigende Kraft und blühende Dauer sichert.

Sind nun auf diese Weise alle öffentlichen Erziehungs- und Waisenhäuser nach den Grundsätzen einer guten Polizeyverfassung gestaltet, und wacht über ihre Einrichtung und Wirken ein humaner Geist, dann werden wir nur mit Wehmuth auf die traurigen Ueberreste von Instituten zurückeblicken, in denen sich der Staat und die Nation der Pflicht der Vaterstelle über die Unmündigen entledigen, und sie auf die leichteste Weise zu guten Bürgern und edlen Menschen erziehen konnte; mächtiger wird dann der Wunsch in unserer Brust aufsteigen, die bereits erloschenen wieder in veredelter Gestalt aufleben und eine hinlängliche Anzahl von Anstalten entstehen zu sehen, deren Folgen für das allgemeine Wohl so seegenvoll und für einzelne Staatsglieder so beglückend sind.

Berechnung
über die Kosten für jeden einzelnen Seminaristen im Aufseeßischen Seminar zu Bamberg.

		fl.	kr.
Für den Regens.			
An Kost jährlich		94	54
An Brod —		8	48
An Bier —		11	30
An Gehalt —		320	—
	Summa	435	12
Für einen jeden Repetitor.			
Kost		67	16
Brod		8	48
Bier		11	30
Gehalt		100	—
	Summa	187	28
Somit für die drey Repetitoren im Ganzen		562	24
Für jeden Studierenden.			
Kost		48	6
Brod		8	48
Bier		11	30
Kleidung		16	—
	Summa	84	24
Somit für die 36 Studierende		3038	24

		fl.	kr.
Für den Koch.			
Kost	. . .	48	6
Brod	. . .	8	48
Bier	. . .	11	30
Lohn	. . .	30	—
	Summa	98	24
Für den Küchenjungen.			
Kost	. . .	48	6
Brod	. . .	8	48
Bier	. . .	11	30
Lohn	. . .	15	—
	Summa	83	24
Für den Hausknecht.			
Kost	. . .	48	6
Brod	. . .	8	48
Bier	. . .	11	30
Lohn	. . .	20	—
	Summa	88	24
Für den Schuster.			
Kost	. . .	48	6
Brod	. . .	8	48
Bier	. . .	11	30
Lohn	. . .	15	—
	Summa	83	24
Für den Schneider.			
Kost	. . .	48	6
Brod	. . .	8	48
Bier	. . .	11	30
Lohn	. . .	20	—
	Summa	88	24

Bayerische Staatsbibliothek München

	fl.	kr.
Für besondere Auslagen.		
Für Kranke	240	—
— Holz	300	—
Haarpuder, Pomade, Kämme, Schuhschnallen, Hemdknöpfe, verschiedene Bürsten	60	—
Wasch	240	—
Lichter	60	—
Zwey Centner Leinöl für die Lampen mit Einschluß der Baumwolle	36	—
Besen und Kienholz	6	—
für Reparaturen des Gebäudes	100	—
— Schreibmaterialien	100	—
— Arme	50	—
— Instrumente für Musik und andere einschlagende Requisiten	50	—
Gehalte.		
Für den Receptor	320	—
— — Gegenschreiber	200	—
Musiklehrer	120	—
Schreib- und Rechenmeister	60	—
Zeichnungslehrer	60	—

Summa der sämmtlichen Ausgaben 8100 fl. rhn.

Diese Summa nun in 36 gleiche Theile als die Anzahl sämmtlicher Studierenden getheilt, beträgt die Summa für jeden Einzelnen jährlich 225 fl. rhn.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pfeufer, Christian,

Ueber öffentliche Erziehungs- und Waisenhäuser und ihre Nothwendigkeit für den Staat

Bamberg 1815

Bibl.Mont. 4191
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10724539-7